



LEUCOREA
Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Philipp Rediger

Transferkompetenz in der Stadtentwicklung

Eine berufsbiografische Analyse ihrer
Entwicklung bei Praxisakteuren

139

HoF-ARBEITSBERICHTE

Dieser Forschungsbericht präsentiert eine Analyse der berufsbiografischen Entwicklung von Transferkompetenz bei Stadtplaner:innen. Transfer erfordert spezifische Kompetenzen sowohl aufseiten von Wissenschafts- als auch aufseiten von Praxisakteuren. Da die meisten Absolventen den Wissenschaftsbetrieb nach dem Studium verlassen, ist für ihren weiteren Berufsweg in Praxisfeldern die Entwicklung von Transferkompetenz eng mit der Aufrechterhaltung bzw. dem Ausbau einer Wissenschaftsorientierung verknüpft. Denn wenn etablierte Praxisroutinen scheitern, wird von Akademikern erwartet, dass sie neue Lösungen auch unter Rückgriff auf wissenschaftliches Wissen entwickeln. Die Ergebnisse der Untersuchung verdeutlichen: Transferkompetenz im beruflichen Alltag wird dann zu einem festen Bestandteil professioneller Handlungskompetenz, wenn Wissenstransfer formal zum von der Praxisorganisation übertragenen Aufgabenbereich gehört, ein akuter Bedarf aus einem Mangel an organisationalen Wissensressourcen resultiert oder sie durch eigeninitiierte akademische Aktivitäten neben dem Beruf entwickelt wird. Der Einfluss institutioneller Merkmale der akademischen Ausbildung, wie der Hochschultyp, ist für die Entwicklung von Transferkompetenz hingegen weniger relevant.

This study examines how transfer competence develops among urban planners. Transferring knowledge requires specific competencies from both academic staff and practitioners. As most graduates leave academia upon completing their studies, developing transfer competence for subsequent careers in practical fields is closely linked to maintaining and/or expanding a scientific orientation. This is because, when established practice routines prove unsuccessful, academics are expected to develop new solutions, also by drawing on scientific knowledge. The findings reveal that transfer competence becomes an established component of professional action competence in everyday professional work when knowledge transfer is formally assigned as part of one's area of responsibility by the practice organisation, when an acute need arises from a lack of organisational knowledge resources, or when transfer competence is developed through self-initiated academic activities alongside one's job. In contrast, the findings indicate that institutional characteristics of academic training, such as the type of higher education institution, are of less relevance to the development of transfer competence.

Gefördert durch:

Der Bericht entstand im Rahmen des Forschungsprojekts „Forschungstransfer durch Einrichtungen mit eingeschriebenem Transferauftrag (ForEinT)“. Dieses Projekt wird unter dem Förderkennzeichen 16WIT014 durch Mittel des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt im Rahmen der Förderlinie „Wissenstransfer“ von 2022 bis 2026 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	3
Zentrale Ergebnisse	5
1. Problemstellung, Konzeption und Vorgehen	7
1.1. Transakademischer Wissenstransfer – eine berufliche Anforderung an Praxisakteure	7
1.2. Transferkompetenzentwicklung aus professionssoziologischer und biografiethoretischer Perspektive.....	8
1.3. Methodisches Vorgehen	12
2. Empirische Untersuchung	15
2.1. Merkmalsausprägungen von Transferkompetenz.....	15
2.1.1. Dimension der Zuständigkeit.....	15
2.1.2. Dimension der Fähigkeit.....	16
2.1.3. Dimension der Bereitschaft.....	17
2.1.4. Zwischenfazit: Idealtypen und empirische Fallgruppen.....	18
2.2. Zusammenhang von Berufsbiografie und Entwicklung von Transferkompetenz	20
2.2.1. Die berufsbiografische Entwicklung von Transferkompetenz: Zwei kontrastierende Fallporträts	20
2.2.2. Berufsbiografische Muster im Fallgruppenvergleich	26
Phase vor dem berufsqualifizierenden Studium (27). Phase während des berufsqua- lifizierenden Studiums (27). Phase der beruflichen Tätigkeit (27)	
3. Fazit	32
Verzeichnis der Übersichten	34
Literatur	35

Anhang

Interviewleitfaden.....	38
-------------------------	----

Abkürzungsverzeichnis

FSJ	Freiwilliges Soziales Jahr
HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
IP	Interviewpartner
N	Grundgesamtheit
n	Stichprobengröße
Pos.	Position im Transkript

Zentrale Ergebnisse

Was kennzeichnet Transferkompetenz bei Praxisakteuren, und wie lassen sich unterschiedliche Ausprägungen erklären? Die Relevanz der Frage ergibt sich daraus, dass gelingende Transferprozesse nicht allein durch Forschungseinrichtungen initiiert und realisiert werden, sondern auf die Kooperation und Ko-Konstruktion durch Praxisakteure angewiesen sind. Konzeptioneller Ausgangspunkt der vorliegenden **Analyse der Transferkompetenzentwicklung am Beispiel von Stadtplaner:innen** ist das Kompetenzkonzept der Professionssoziologin Michaela Pfadenhauer, das Kompetenz als Zusammenspiel von Zuständigkeit, Fähigkeit und Bereitschaft fasst. Transferkompetenz wird in diesem Zusammenhang im vorliegenden Forschungsbericht von dem Autoren als berufsbezogene Wissenschaftsorientierung operationalisiert. Sie zeigt sich in der Zuständigkeit für die Übersetzung von Forschungswissen, die aus den spezifischen Anforderungen, Aufgaben und Wissensressourcen der jeweiligen Praxisorganisation hervorgeht, in Routinen der Rezeption, Anwendung und Vermittlung sowie in Relevanzzuschreibungen gegenüber Forschungswissen und Wissenschaftskooperationen. Die Ergebnisse dieser Interviewstudie zeigen, dass sich dieses Kompetenzverständnis grundsätzlich als heuristischer Zugang eignet, um **Unterschiede im Umgang mit wissenschaftlichem Wissen in der Stadtplanungspraxis sichtbar** zu machen.

Im Fallvergleich lassen sich hohe und niedrige Ausprägungen von Wissenschaftsorientierung rekonstruieren. Dabei zeigt sich: Der routinierte Rückgriff auf Forschungswissen hängt wesentlich davon ab, inwieweit Wissenstransfer in der jeweiligen Praxisorganisation als Anforderung an die eigene Tätigkeit gestellt wird oder aufgrund fehlender organisationaler Wissensressourcen erforderlich wird. Hohe Relevanzzuschreibungen gegenüber Forschungswissen sind weniger als stabile individuelle Handlungspräferenz zu verstehen, sondern eher als situative Antwort auf von der Praxisorganisation übertragende **Aufgabenzuständigkeiten** – etwa für die Anfertigung und Implementierung von Nachhaltigkeits- oder Digitalisierungskonzepten. Wenn Probleme ohne wissenschaftliche Wissensbestände nicht zufriedenstellend bearbeitet werden können, dann wird deren Nutzung zur Handlungsressource.

Die Befunde enthalten Hinweise, dass sich die Anwendung wissenschaftsorientierter Problemlösungsstrategien nur begrenzt auf **persönliche Motivlagen** zurückführen lässt. Vielmehr werden Problemlösungsstrategien in organisationsspezifischen Steuerungslogiken, Aufgabenteilungen und Wissensnetzwerken anschlussfähig gemacht bzw. verstärkt. Rele-

vant ist somit, ob biografisch entwickelte Orientierungen in organisationalen Kontexten aufgegriffen und stabilisiert werden.

In prozessualer Perspektive wird deutlich, dass sich Transferkompetenz in der **Verschränkung von Berufsbiografie und organisationalem Kontext** entwickelt. Fachliche Schwerpunktsetzungen im Studium, Beschäftigungssektor und Praxisorganisation strukturieren jene Kontexte, in denen sich wissenschafts- und/oder praxisorientierte Haltungen herausbilden. Für die Entwicklung von Transferkompetenz erweisen sich damit vor allem solche Organisationsstrukturen als förderlich, in denen fehlende Wissensressourcen einen eigenständigen Wissenserwerb nahelegen und die Übersetzung von wissenschaftlichem Wissen als Ressource der Problembearbeitung eine hohe Bedeutung hat. Empirisch zeigt sich dies insbesondere in kleinen bis mittelgroßen privatwirtschaftlichen Büros, deren Aufgabenschwerpunkt im Bereich der informellen Planung liegt, d.h. bei Planungsprozessen und -instrumenten, die aufgrund ihrer Flexibilität, situationsbezogenen Anpassungsfähigkeit und ihres explorativen Charakters in besonderem Maße auf aktuelle Informationsgrundlagen, Datenbestände, Analysen, Prognosen und Evaluationen angewiesen sind. Der **Hochschultyp** wird dagegen empirisch **nicht als bestimmender Einflussfaktor** erkennbar. Zwar lassen sich unterschiedliche Erwartungshorizonte von Absolventen universitärer Studiengänge und von Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) rekonstruieren: Universitätsabsolventen beziehen ihr Studium tendenziell stärker auf wissenschaftliche Vertiefung und theoretische Reflexion, HAW-Absolventen hingegen stärker auf Praxisnähe und Anwendungsorientierung. Diese Unterschiede verdichten sich jedoch nicht zu entsprechend unterschiedlichen Mustern der Ausprägung von Transferkompetenz.

Nebenberufliche wissenschaftliche Tätigkeiten verweisen häufig auf eine Identifikation mit der Wissenschaft. Daneben können sie im Einzelfall auch als zweckrationale Ressourcenerweiterung erscheinen, etwa zur Erzielung von Zusatzeinkommen oder zum Wissenserwerb. Aus professionssoziologischer Sicht lassen sich wissenschaftsbezogene Tätigkeiten von Praxisakteuren aber vor allem als Praktiken verstehen, durch die sie ihre **fachliche Zuständigkeit reflexiv behaupten** und weiterentwickeln. Wissenschaftliches Wissen dient damit nicht nur der Bearbeitung einzelner Praxisprobleme, sondern auch der professionellen Selbstvergewisserung und der Weiterentwicklung fachlicher Zuständigkeit durch die Anwendung abstrakten Wissens auf konkrete Situationen.

Aus den Befunden ergeben sich schließlich Hinweise für Rekrutierung und **Kompetenzentwicklung in Organisationen**, die **Stadtplanung** betreiben. Für die Personalauswahl erscheint der Hochschultyp nicht als belastbarer Indikator wissenschaftsorientierter Handlungsdispositionen. Aufschlussreicher sind eigeninitiierte, über das berufsqualifizierende Studium hinausgehende wissenschaftsbezogene Studienerfahrungen (also keine Praktika), forschungsorientierte Zusatzengagements – etwa eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft oder die freiwillige Mitarbeit an wissenschaftlichen Publikationen mit Professor:innen. Für die Transferkompetenzentwicklung in Praxisorganisationen liegt ein zentraler Ansatzpunkt in der strukturellen **Erweiterung von Handlungsspielräumen**, etwa durch die institutionelle Förderung nebenberuflicher wissenschaftlicher Tätigkeiten oder durch Gelegenheiten zur eigenständigen Auseinandersetzung mit Forschungswissen.

Für die Hochschulentwicklungspraxis implizieren die Befunde zweierlei: Erstens bereitet ein anwendungsorientiertes Studium, das auf ein relativ klar

konturiertes Berufsfeld hinführt, in wesentlichen Aspekten auf die Berufspraxis vor. Doch fehlen für die Anwendung des im Studium erlernten wissenschaftlichen Wissens zahlreiche implizite Wissensbestände, da diese erst in der Berufspraxis erworben werden können. Zweitens sind für die Förderung der Entwicklung von Transferkompetenz im Sinne einer hohen Wissenschaftsorientierung nach dem Abschluss insbesondere solche Studienkontexte relevant, in denen Studierende **wissenschaftliches Wissen als Resource professioneller Problembearbeitung** erfahren (z.B. Lehrforschungsprojekte). Aus den Befunden ergibt sich, dass für die akademische Ausbildung von Stadtplaner:innen neben dem Curriculum gezielt institutionelle Gelegenheitsstrukturen gestaltet werden sollten, die wissenschaftsreflexive Auseinandersetzungen, forschungsnahe Lehre und eigenständige wissenschaftliche Vertiefungen an praktischen Fallkonstellationen ermöglichen. Diese eröffnen **Anschlussmöglichkeiten** für biografisch vorgeprägte Wissenschaftsorientierungen.

1. Problemstellung, Konzeption und Vorgehen

1.1. Transakademischer Wissenstransfer – eine berufliche Anforderung an Praxisakteure

Globale Megatrends wie Globalisierung, Klimawandel und Digitalisierung verändern berufliche Rollen und Kompetenzanforderungen. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Zusammenarbeit von Akteur:innen aus Wissenschaft und Praxis an Bedeutung. An Hochschulen richtet sich dabei die Erwartung, über Forschung und Lehre hinaus zur gesellschaftlichen Entwicklung beizutragen. Zentrales Element dieser dritten Leistungsdimension ist der akademische Wissenstransfer: die Übersetzung wissenschaftlich konfigurierter Wissens in praktische Handlungsfelder (Pasternack 2022: 55). Als besonders wirksamer Pfad dafür gilt der Transfer über Absolventen, die nach dem Studium in der Praxis berufstätig werden und dort ihr erworbenes wissenschaftliches Wissen in beruflichen Handlungsfeldern anwenden (Hamm und Koschatzky 2020).

Allerdings wird Transfer durch unterschiedliche Handlungslogiken von Wissenschaft und nichtwissenschaftlicher Praxis erschwert: Während erstere primär auf Erkenntnis und Problemreflexion ausgerichtet ist, zählen für letztere Funktionalität und konkrete Problemlösung. Transferprozesse erfordern daher auf beiden Seiten Bereitschaft zur Verständigung, Wissen und Problemlösungsfähigkeiten (Koschatzky 2014: 530). Für Praxisakteure sind dabei „absorptive Kapazitäten“ (Cohen und Levinthal 1990) zentral, um relevantes Wissen zu identifizieren, aufzunehmen und in der praktischen Problembearbeitung anzuwenden (Fritsch 2003: 8).

Ausgehend von dieser Annahme untersucht die vorliegende Studie deshalb die berufsbio-graphische Entwicklung von Transferkompetenz bei Praxisakteuren. Während Thies Johannsen (2025) Transferkompetenz als überfachliches Konstrukt für transakademische Kooperationen und Kollaborationen definiert, verstehen Monika Gonser und Karin Zimmer (2024) Transferkompetenzen als aufeinander aufbauende Kompetenzen für Integrations-, Konstruktions- und Kooperationsprozesse zwischen Wissenschaft und Praxis. Ergänzend zur überfachlichen Konzeption von Transferkompetenz dieser Autor:innen wird sie in der vorliegenden Studie berufsspezifisch konzipiert, bezieht also Wissensbedarfe und Handlungsanforderungen des jeweiligen Berufsfeldes mit ein. Dieser Zuschnitt trägt der sozialwissenschaftlichen Annahme Rechnung, dass Kompetenz nicht unabhängig von jenen Kontexten verstanden werden kann, in denen Wissen zur Anwendung kommt (Dewe 2009: 116). Zwar liegen Untersuchungen dazu vor, wie Praxisakteure Forschungswissen wahrnehmen und im beruflichen Alltag einsetzen (z.B. Hessler et al. 2005). Es fehlen jedoch empirische Arbeiten, die die berufsbio-graphischen Voraussetzungen einer erfolgreichen Anwendung von Forschungswissen systematisch rekonstruieren. In der vorliegenden Untersuchung wird diese Forschungslücke aufgegriffen und gefragt:

Was kennzeichnet Transferkompetenz bei Praxisakteuren, und wie lassen sich unterschiedliche Ausprägungen erklären?

Zur Rekonstruktion der Entwicklung von Transferkompetenz wird eine berufsbio-graphische Perspektive auf praktisch tätige Stadtplaner gewählt und mit problemzentrierten Interviews (Witzel 1985, 2000) realisiert. Der Beruf der Stadtplaner:innen eignet sich als Fallbeispiel in besonderer Weise, da die kontinuierliche Integration von Forschungswissen aus unterschiedlichen Disziplinen eine zentrale planerische Handlungsanforderung darstellt (Temeljotov Salaj et al. 2010: 136 f.), auch wenn sie in jüngeren Ausarbeitungen zu Planerrollen nicht explizit als zentrales Handlungsmuster einer bestimmten Berufsrolle ausgewiesen wird (z.B. Lamker 2019: 207).

Dem Anspruch einer verstärkten Professionalisierung der Stadtplanung folgend erscheint eine engere Zusammenarbeit mit der Forschung als naheliegende berufspolitische Strategie (Carmon 2013: 21). Zugleich zeigen empirische Befunde eher skeptische Haltungen von planerisch tätigen Praxisakteuren gegenüber dem praktischen Nutzen von Wissenschaftskooperationen (Selle et al. 2010: 155 ff.). Wissenschaftsorientierung, berufliches Selbstbild und Rollenwahl sind dabei eng miteinander verknüpft und stehen im Zusammenhang mit Ausbildungs- und Berufserfahrungen, dem Arbeitsumfeld sowie den Anforderungen des Beschäftigungssektors (Howe 1980: 398 ff.).

Die Studie entwickelt zunächst einen Analyserahmen zur Untersuchung von Transferkompetenz, erläutert anschließend Datengrundlage und methodisches Vorgehen und rekonstruiert darauf aufbauend fallspezifische Ausprägungen von Transferkompetenz sowie deren berufsbiografische Entwicklungsmuster. Den Abschluss bildet eine Ergebnisdiskussion mit Fazit.

1.2. Transferkompetenzentwicklung aus professionssoziologischer und biografiethoretischer Perspektive

Die Konzeption der Frage, wie wissenschaftliches Wissen in der Praxis aufgenommen und angewendet wird, knüpft an Andrew Abbott (1988) an, der Professionen als akademische Berufsgruppen fasst, die abstraktes Wissen zur Bearbeitung konkreter Fälle mobilisieren. Fallbearbeitung von Professionen lässt sich als Zusammenhang von Diagnose, Inferenz (Schlussfolgerung und Vermittlung) und Behandlung beschreiben; Inferenz kommt immer dann zum Tragen, wenn die Ableitung der Behandlung aus der Diagnose nicht regelhaft möglich ist (ebd.: 51). Die Zuständigkeit für bestimmte Problembearbeitungen (Jurisdiktion) wird im System konkurrierender Professionen wesentlich dadurch stabilisiert, dass abstrakte, akademische Wissensbestände über inferentielle Leistungen für die fallbezogene Praxis von Diagnose und Behandlung fruchtbar gemacht werden. Das dabei entstehende handlungsrelevante Spezialwissen bildet die Grundlage für Ansprüche der Jurisdiktion, also der exklusiven Zuständigkeit für bestimmte Problembearbeitungen (vgl. ebd.: 323). Während Professionen typischerweise über eine hohe Autonomie verfügen, ist ihre Arbeit zunehmend in Organisationskontexte eingebunden (vgl. ebd.: 118 ff.); dementsprechend werden die Handlungsstrategien von Professionsangehörigen von organisationalen Programmen beeinflusst.

Während Professionen im engeren Sinn auf zentrale gesellschaftliche Probleme bezogen sind und lebenspraktische Probleme ihrer Klienten lösen, treffen die Merkmale ihrer Wissensbestände – Interpretationsbedürftigkeit, Kontingenz und Handlungsbewährung – mittlerweile auf zahlreiche Berufe zu (Kurtz 2005). In diesem Sinn lässt sich Wissenstransfer als zentrales Merkmal professionellen Handelns in unterschiedlichen Berufsfeldern verstehen (vgl. Oestreicher 2014). Vor diesem Hintergrund verwendet die vorliegende Studie den Begriff der Transferkompetenz für eine Praxis der situativen Übersetzung wissenschaftlichen Wissens in praktisches Handeln, durch die dieses innerhalb der eigenen Zuständigkeit anschlussfähig wird und diese zugleich stabilisiert.

Im soziologischen Kompetenzverständnis umfasst dieser Begriff nicht nur Wissen als Handlungsressource, sondern auch Handlungspräferenzen und -dispositionen (Pfadenhauer 2010: 154 f.). Demnach ist Kompetenz „tief in die ‚Ausstattung‘ der Subjekte eingeschrieben“ (Sander 2010: 4). Das Wissen ist sowohl anwendbar, permanent verfügbar als auch an unterschiedliche situative Kontexte flexibel anpassbar. Besonders anschlussfähig an Abbott's Konzept ist das professionssoziologische Kompetenzverständnis von Michaela Pfadenhauer (2003, 2010), das Kompetenz als Zusammenwirken von Fähigkeit, Bereitschaft und Zuständigkeit fasst. Während Fähigkeit die wiederholte erfolgreiche Problemlösung ermöglicht und Bereitschaft auf Relevanzzuschreibungen, Interesse und

eine „analytisch-synthetische Haltung“ (ebd.:153) gegenüber Problemen verweist, markiert Zuständigkeit die soziale Dimension kompetenten Handelns, wie Abbott's Jurisdiktion. Kompetenz zeigt sich damit nicht allein im Handlungsvollzug, sondern ebenso in der subjektiv beanspruchten und sozial zugeschriebenen Verantwortung für bestimmte Handlungen. Dem Subjekt zeigt sich Kompetenz einerseits durch erfüllte Selbstwirksamkeitserwartungen und andererseits durch soziale Zuschreibungen von Handlungserfolg.

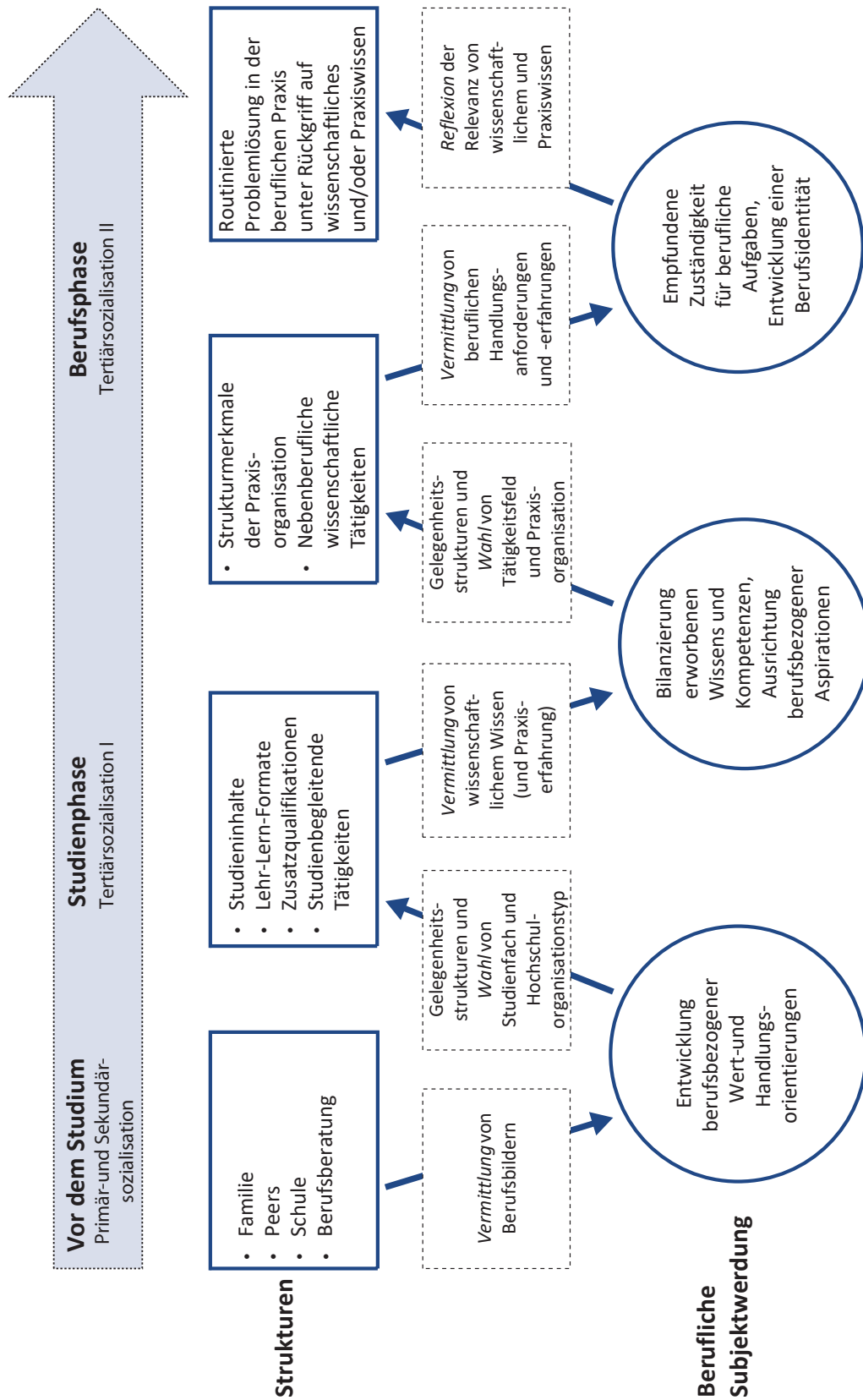
Wie aber zeigt sich die fehlende Fähigkeit zu professionellem Handeln? Dafür ist der ergänzende Rückgriff auf das Dreyfus-Modell des Kompetenzerwerbs nützlich, das Kompetenzentwicklung auf der Ebene individueller Aufgabenbewältigung beschreibt. In der vorliegenden Analyse wird das Modell als Heuristik verstanden und nicht als Annahme einer linearen, kontextunabhängigen Logik der Kompetenzentwicklung. Das Modell unterscheidet fünf aufeinander aufbauende Stufen und zeigt, wie sich Aufgabenbewältigung mit zunehmender Kompetenz von regelgeleitetem Vorgehen hin zu erfahrungsbasiertem, situativem Handeln verschiebt. Die höchste Stufe („expert“) ist durch intuitives, zugleich hochpräzises Handeln und ein hohes Selbstvertrauen gekennzeichnet; Grundlage dafür sind umfangreiche situative Erfahrungswerte und eine ausgeprägte Mustererkennung. Die niedrigste Stufe („novice“) zeichnet sich demgegenüber durch eine starke Orientierung an Regeln und Handlungsanweisungen aus: Mangels Erfahrungswissen wird der situative Kontext nur begrenzt eigenständig erschlossen (Dreyfus und Dreyfus 1980: 7ff.). Allerdings können auch erfahrungsgesättigte Routinen Krisen durchlaufen. In diesen müssen auch Experten zunächst Regeln für neue Routinen entwickeln und ausprobieren. Dabei kann der Rückgriff auf wissenschaftliches Wissen nützlich sein, das im Kern auf die Formulierung von kausalen Regeln zielt. Entscheidend für die vorliegende Untersuchung ist jedoch, im Sinne des professionssoziologischen Kompetenzverständnisses nach Pfadenhauer Bereitschaft und Zuständigkeit mitzudenken. Vor diesem Hintergrund rückt eine biografiethoretische Perspektive in den Fokus, die rekonstruiert, wie entsprechende Dispositionen und Zuständigkeitsansprüche in der beruflichen Laufbahn entstehen und reflexiv verarbeitet werden.

Die vorliegende Untersuchung versteht Kompetenz als Variable individueller Entwicklung, die eine biografische Perspektive¹ des Kompetenzträgers voraussetzt (Vonken 2009). Handlungstheoretisch stellt Kompetenz das Ergebnis des Zusammenwirkens biografischer Strukturen (Gelegenheiten und Beschränkungen) und Erfahrungen dar und bildet zugleich die Grundlage weiterer Handlungsabsichten (Brandtstädter und Greve 1999). Vor diesem Hintergrund lässt sich die Entwicklung von Transferkompetenz nicht bloß als Anpassung an Anforderungen in Studium oder Beruf konzipieren, sondern wird in der vorliegenden Untersuchung als prozesshafte Subjektwerdung verstanden, die auch die partielle Gestaltung von Entwicklungskontexten einschließt. Sozialisationstheoretische Überlegungen, die individuelle Entwicklung als Zusammenspiel von Fremd- und Selbstsozialisation fassen, schließen hier an (Heinz 2000; Zinnecker 2000). Individuen lassen sich in dieser Perspektive als biografische Akteure verstehen, die ihre Berufsbiografien auf Grundlage eigener Erfahrungen, Aspirationen, Bilanzierungs- und Bewertungsleistungen sinnhaft gestalten (Witzel und Kühn 1999: 8).

Übersicht 1 fasst die Wechselwirkungen aus strukturellen Einflüssen und subjektiver Verarbeitung im Prozess der Entwicklung von Transferkompetenz modellhaft zusammen. Der Annahme folgend, dass sich Kompetenzdimensionen über unterschiedliche Lebensphasen hinweg entwickeln (vgl. Hurrelmann 2002: 155), unterscheidet das Modell Erfahrungen vor dem Studium (Primär- und Sekundärsozialisation), im berufsqualifizierenden Studium sowie in der beruflichen Tätigkeit (Tertiärsozialisation). Die Phasendifferenzie-

¹ Der Begriff der Biografie bezeichnet die subjektive Konstruktion des Lebens und ist auf einer anderen Realitätsebene zu verorten als das institutionell strukturierte Programm „Lebenslauf“ (Kohli 1997).

Übersicht 1: Rekonstruktion der prozessualen Entwicklung von Transferkompetenz bei Praxisakteuren



Quelle: eigene Darstellung, angelehnt an das „Badewannen“-Modell von Coleman (1990: 702)

rung folgt der Theorie nach Donald E. Super (1980), die Laufbahnentwicklung als lebenslangen, in die Wachstumsphase („growth“), Explorationsphase („exploration“), Etablierungsphase („establishment“), Erhaltungsphase („maintenance“) und Rückzugsphase („decline“) gegliederten Prozess beschreibt; für die vorliegende Analyse werden daraus die Explorationsphase und die Phase der beruflichen Etablierung unterschieden. Übergangsentscheidungen (z.B. Studien- und Berufswahl) stellen in diesem Prozess zugleich Voraussetzung und Folge der (Weiter-)Entwicklung eines (beruflichen) Selbstkonzepts dar, das in einer sozialen Umwelt berufliche Handlungsorientierungen und -ressourcen mitprägt. Dass mit der Berufswahl verknüpfte biografische Muster das spätere professionelle Handeln mitprägen und umgekehrt professionelle Handlungserfahrungen biografische Verläufe beeinflussen, haben biografieanalytische Studien mehrfach belegt (vgl. Völter 2018). Übergangsentscheidungen wie die Studien- und Berufswahl sind jedoch nicht als voraussetzungslose individuelle Wahlakte zu verstehen, sondern vollziehen sich innerhalb von Gelegenheitsstrukturen (Merton 1995). Diese werden über sozialstrukturelle Positionen (Sackmann 2024; Corsten 2020), Studienfächer, organisationale Rahmenbedingungen verschiedener Hochschultypen, Beschäftigungssektoren, Praxisorganisationen und Tätigkeitsschwerpunkte vermitteln und lassen je nach Ausprägung eine unterschiedlich starke Wissenschaftsorientierung erwarten. Da die Studien- und Berufswahl auf sozialstrukturellen Positionen, biografischem Vorwissen und subjektiven Relevanzkriterien beruht (vgl. Witzel & Kühn 1999: 12), kommt Erfahrungen vor dem Studium für entsprechende Entscheidungsprozesse eine besondere Bedeutung zu.

Während des Studiums erwerben Studierende unter spezifischen institutionellen und curricularen Arrangements Wissen und bilden Kompetenzen, berufliche Handlungsorientierungen und Ansätze einer Berufsidentität aus (Huber 1991: 428 ff.; Becker-Lenz et al. 2012: 26). Diese Ansätze einer Berufsidentität sind umso stärker, je klarer das Studium auf ein deutlich konturiertes Tätigkeitsfeld hin orientiert ist, wie es beispielsweise in exklusiven Zuständigkeiten zum Ausdruck kommt (Abbott 1988). Die historisch gewachsenen institutionellen Strukturen und Praktiken, die in Hochschulen als Organisationen über längere Zeiträume stabilisiert werden (Sydow et al. 2009: 705) stellen dabei Gelegenheitsstrukturen für tertiäre Sozialisationsprozesse dar. Vor dem Hintergrund der historisch geprägten binären Gliederung des deutschen Hochschulsystems in Universitäten und Fachhochschulen (Witte 2025), die inzwischen häufig als Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) firmieren, erscheint es plausibel, den Hochschultyp des berufsqualifizierenden Studiums in die Untersuchung der Entwicklung von Transferkompetenz einzubeziehen. Während Fachhochschulen bzw. HAW (nachfolgend zusammengefasst: HAW) vorrangig anwendungsorientierte Lehre leisten sollen, sind Universitäten primär auf wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn ausgerichtet (Wissenschaftsrat 2010). Entsprechend lassen sich unterschiedliche Kompetenzprofile ihrer Absolventen erwarten (vgl. Hachmeister 2024). Ob und inwiefern sich dies in der Entwicklung von Transferkompetenz niederschlägt, wird in dieser Studie empirisch untersucht.

Nach dem Studium prägen Strukturmerkmale der Praxisorganisation und Aufgabenzuständigkeiten die individuellen Kompetenzanforderungen, vor deren Hintergrund wissenschaftliches und Praxiswissen in seiner jeweiligen Relevanz für das individuelle berufliche Handeln bewertet wird (Eilström und Kock 2008: 17; Meil und Heidling 2005: 281, 292). Die Einbettung in organisationale Kontexte prägt auch die Praxis von Professionen, deren Mitglieder ihr Wissen zwar in Organisationen einbringen, es dort jedoch unter den Bedingungen organisationaler Strukturen und Arbeitsteilungen entfalten müssen (Abbott 1988: 125 ff.). Empirische Untersuchungen in Deutschland legen nahe, dass dem Transfer von aktuellem Forschungswissen unter den wettbewerblichen Rahmenbedingungen der Privatwirtschaft eine höhere Bedeutung zukommt als im öffentlichen Sektor (König-Wendel 2024: 102). Damit können vergleichsweise wissenschaftsorientierte „beruflich gerahmte Subjektposition[en]“ (Kraus 2024: 1) einhergehen. Vor diesem Hintergrund

scheint es plausibel, Wissenschaftsorientierung als wesentliches Element von Transferkompetenz zu konzipieren. Anders als historisch gewachsene Unterschiede zwischen Universitäten und HAW in Deutschland vermuten lassen würden, deuten diese empirischen Ergebnisse eher auf eine zentrale Bedeutung der konkreten Berufsrolle für die Entwicklung von Transferkompetenz hin. Wissenschaftsorientierung als zentrales Merkmal der Transferkompetenz von Praktikern würde sich demnach umso stärker entwickeln, je regelmäßiger und eindeutiger aufgabenspezifische und organisationale Anforderungen die Relevanz wissenschaftlichen Wissens für das berufliche Handeln nahelegen.

1.3. Methodisches Vorgehen

Die Entwicklung von Transferkompetenz wird in der vorliegenden Untersuchung als biografischer Sozialisationsprozess verstanden. Um diesen aus der Sinnperspektive von Stadtplaner:innen zu rekonstruieren, wurden problemzentrierte Interviews (Witzel 1985, 2000) geführt, die biografische Erzählungen mit thematisch fokussierten Fragen verbinden.² Wissenschaftsorientierung wird dabei als Kernelement der Transferkompetenz von Praxisakteuren gefasst. Diese wird über verschiedene Merkmale entlang der drei Kompetenzdimensionen Fähigkeit, Zuständigkeit und Bereitschaft erfasst. Wissenschaftsorientierung ist dabei ein latentes Konstrukt, dem bestimmte, empirisch rekonstruierte Merkmale zugeordnet werden.

Die *Fallauswahl* umfasst 17 hauptberuflich tätige Stadtplaner:innen, die einer Landesarchitektenkammer angehören, somit über die staatlich geschützte Berufsbezeichnung Stadtplaner bzw. Stadtplanerin verfügen, und einen berufsqualifizierenden Studienabschluss nach dem gestuften Bachelor-Master-Modell erworben haben. Die Fallauswahl zielte primär auf Variabilität hinsichtlich des Hochschultyps der berufsqualifizierenden Ausbildung (Universität vs. HAW). Ergänzend wurde auf Heterogenität in Bezug auf Beschäftigungssektor, hierarchische Position, Stadtgröße, geografische Lage des Praxisstandorts in Deutschland und Geschlecht geachtet (Übersicht 2).

Übersicht 2: Variablen der Fallauswahl

	N	Geschlecht		Beschäftigungssektor		Hierarchische Position in Praxisorganisation		Stadtgröße des Praxisorganisationsstandorts		Lage der Praxisorganisation in Deutschland	
		m	w	öffentlich	privat	Leitungsposition ^{a)}	keine Leitungsposition	≥100.000	≤100.000	Westdeutschland	Ostdeutschland
HAW-Abschluss	6	3	3	1	5	2	4	4	2	3	3
Universitätsabschluss	11	5	6	4	7	6	5	5	6	7	4
gesamt	17	8	9	5	12	8	9	9	8	10	7

^{a)} Gründer:in, Abteilungsleiter:in, Bereichsleiter:in und Projekt-/Teamleiter:in

Der *Leitfaden* (siehe Anhang) folgte den Strukturvorgaben problemzentrierter Interviews. Nach einem biografischen Erzählimpuls („Wie kam es, dass Sie Stadtplaner:in geworden sind?“) wurden drei Themenkomplexe vertieft: Studium, berufliche Tätigkeit und zukünftige Wissens- und Kompetenzbedarfe. Die Fragen zum Studium zielten auf Relevanzzu-

² Die Datenerhebung erfolgte – mit Ausnahme von zwei in Präsenz geführten Interviews – per Videointerview. Für die Unterstützung bei der Interviewführung danke ich Walter Bartl und Christiane Maue (beide HoF Halle-Wittenberg).

schreibungen zu Formaten, Inhalten und institutionellem Kontext; die Fragen zur Berufspraxis fokussierten Transfererfahrungen und professionelles Selbstverständnis. Letzteres wurde auch über die Thematisierung zukünftiger Bedarfe adressiert. Durch gezielte Nachfragen wurden Sinnzuschreibungen zu Wissenstransferhandlungen herausgearbeitet.

Die *Auswertung* erfolgte in einem induktiv-deduktiven Wechselspiel. Zentrale Schritte waren dabei Einzelfallanalysen inklusive der Erstellung von Fallporträts, Fallvergleiche nach dem Prinzip der minimalen und maximalen Kontrastierung (Gerhardt 1986) und Typenbildung. In den Einzelfallanalysen wurden die vollständigen Transkripte sämtlicher Interviews mit MAXQDA zunächst thematisch entlang des Leitfadens kodiert, deren Inhalte in Memos verdichtet und im Sinne einer induktiven Codierung für emergente Aspekte geöffnet (Strauss und Corbin 1990). Anschließend wurden die Daten zur Erstellung biografischer Chroniken axial entlang der drei analysierten Lebenslaufphasen – 1) vor dem planungsbezogenen Studium, 2) während des planungsbezogenen Studiums und 3) in der beruflichen Tätigkeit – sequenziell geordnet. Zur Analyse der fallspezifischen Wissenschaftsorientierung wurden Erzählungen, Selbstbeschreibungen sowie Rollen- und Handlungsdeutungen³ systematisch entlang der drei Kompetenzdimensionen (Fähigkeit, Zuständigkeit und Bereitschaft) ausgewertet. Über die sukzessive Einbindung weiterer Fallanalysen sowie die in anschließenden Fallvergleichen herausgebildeten Merkmalskonzepte wurden diese bis zur empirischen Sättigung weiterentwickelt (Kelle & Kluge 2010). Die Merkmalskonzepte bildeten die Grundlage für die Konstruktion von Idealtypen (Weber 1922/2009) hoher und niedriger Wissenschaftsorientierung mit größtmöglicher interner Homogenität und externer Heterogenität. Die zentralen, innerhalb der drei Kompetenzdimensionen induktiv herausgearbeiteten Analysekategorien dienten als Vergleichsdimensionen. Dadurch sollten Aussagen über wiederkehrende Zusammenhänge (Kausaladäquanz) und interpretative Sinnzusammenhänge (Sinnadäquanz) der Merkmalsausprägungen möglich werden (Kelle & Kluge 2010: 11).

Auf dieser Basis wurden berufsbiografische Muster der Entwicklung hoher und geringer Transferkompetenz rekonstruiert, indem Merkmalsausprägungen selektiv nachkodiert, fallspezifische Merkmalskonstellationen erstellt und anschließend kontrastierend zusammengeführt wurden. Dabei entstand erstens das Konzept der Wissenschaftsorientierung als zentrale Operationalisierung der Transferkompetenz von Praxisakteuren. Zweitens ergeben sich aus den Fallanalysen Hinweise darauf, dass sich die Wissenschaftsorientierung der Interviewpartner eher graduell unterscheidet, als klar voneinander abgrenzbaren Kategorien zu entsprechen. Um dies systematisch zu prüfen, wurden in einem weiteren Auswertungsschritt quantitative Methoden ergänzend integriert (vgl.

³ Pfadenhauer (2003) zufolge setzt die Entwicklung von Kompetenz „erfolgreiches“ Handeln, also Fähigkeit, voraus. Anhand von Interviewdaten lässt sich in der Regel nicht ohne Weiteres der Erfolg einer im Interviewverlauf zum Ausdruck gebrachten Handlung beurteilen. Um diese Kompetenzdimension dennoch empirisch untersuchen zu können, wurde im Rahmen dieser Analyse als Heuristik die Unterscheidung von Routine und Krise genutzt. Dreyfus und Dreyfus (1980) zufolge ist die höchste Form von Kompetenz intuitives, weitgehend routiniert ablaufendes Handeln. Aus dieser pragmatistischen Perspektive wird Kompetenz infrage gestellt, wenn intuitives Handeln und Routinen durch eine Krise irritiert werden und nicht mehr funktionieren. Dann ist Kreativität gefragt und es müssen neue Handlungsmuster entworfen werden. Im Interviewmaterial kommen unterschiedliche Textsorten (Erzählung, Beschreibung, Argumentation) vor. Methodologisch beansprucht die Erzähltheorie von Fritz Schütze, dass Erzählsequenzen den historischen Ereignissen relativ nahekommen. Demnach bieten Erzählungen Hinweise auf routinierte Handlungsverläufe des Interviewten. Erzählbrüche oder Rechtfertigungen bieten hingegen Hinweise auf mögliche Kompetenzkrisen. Auch bei knappen Erzählsequenzen kann die berufliche Handlungskompetenz der interviewten Person rekonstruiert werden, wenn die handlungsentlastete Gesprächssituation des Interviews und die darin entstehende Interaktionsdynamik analytisch berücksichtigt werden (vgl. Mey 2000).

Kelle 2001): Ausgehend von den rekonstruierten Merkmalsausprägungen wurde ein ordinalskaliert additiver Index der Wissenschaftsorientierung von Praxisakteuren gebildet (Rohwer und Pötter 2002). Dies ermöglichte es zudem, die Hypothese der Relevanz unterschiedlicher Hochschultypen für die Entwicklung von Transferkompetenz (Abschnitt 2) durch einen statistischen Gruppenvergleich systematisch zu prüfen. Der Zusammenhang zwischen Hochschultyp (Universität>HAW) und Index der Wissenschaftsorientierung wurde mit einem einseitigen Mann-Whitney-U-Test in R geprüft.

2. Empirische Untersuchung

2.1. Merkmalsausprägungen von Transferkompetenz

Die Operationalisierung von Transferkompetenz von praktisch tätigen Stadtplaner:innen als Wissenschaftsorientierung⁴ hat sich bei der Analyse des empirischen Materials bewährt. Auf Grundlage des ausgewerteten Interviewmaterials lassen sich sechs Merkmale für Wissenschaftsorientierung rekonstruieren, die entlang der drei Kompetenzdimensionen Zuständigkeit, Fähigkeit und Bereitschaft in ihrer Ausprägung variieren und damit Aussagen zur fallspezifischen Transferkompetenz ermöglichen.

2.1.1. *Dimension der Zuständigkeit*

Die Zuständigkeit für Wissenstransfer ergibt sich für alle Interviewpartner zunächst aus ihrer *Zugehörigkeit zur Architektenkammer*, die ein Kriterium für die Fallauswahl war. Die Mitgliedschaft in der Architektenkammer setzt eine planungsbezogene akademische Ausbildung sowie kontinuierliche, berufsbegleitende Fortbildungen⁵ voraus, also die Nutzbarmachung von wissenschaftlich konfiguriertem Wissen für die Praxis. Differenzen in der Wissenschaftsorientierung der Interviewpartner zeigen sich jedoch in der *Zuständigkeit für Wissenstransfer in der Praxisorganisation*, die aus den spezifischen Anforderungen und Wissensressourcen der jeweiligen Organisation hervorgeht. Diese wird maßgeblich durch zugewiesene Aufgabenverantwortung geprägt, die sich nach formellen und informellen Planungstätigkeiten unterscheiden lässt.

Formelle Planungsverfahren erfordern regelgeleitete Schrittfolgen, wie „die Prüfung der Zulässigkeit von Bauanträgen oder Bauvorhaben [...]“ (IP_8, Pos. 8). Zuständigkeiten für formelle Planungsprozesse sind auf komplementäre Rollen in öffentlichem und privatem Sektor verteilt. Während die Rollenträger:innen im öffentlichen Sektor hoheitliche Planungszuständigkeiten wahrnehmen und formelle Entscheidungen vorbereiten, übernehmen die Inhaber:innen komplementärer Rollen im privaten Sektor vor allem die konzeptionelle Vorbereitung, fachliche Zuarbeit und Ausarbeitung planungsrelevanter Unterlagen (Schmidt-Eichstaedt 2018: 139 ff.).

Informelle Planung bezeichnet Planungsprozesse und -instrumente, die – im Unterschied zur formellen Planung – nicht unmittelbar rechtlicher Formalisierung, Standardisierung und Rechtsverbindlichkeit unterliegen. Aufgrund ihrer Flexibilität, situationsbezogenen Anpassungsfähigkeit und ihres explorativen Charakters ist sie in besonderem Maße auf aktuelle Informationsgrundlagen, Datenbestände, Analysen, Prognosen und Evaluationen angewiesen (Danielzyk und Sondermann 2018: 964 f.); zugleich wird ein frühzeitiges Aufgreifen von Innovationen ermöglicht (Streich 2011: 164). Entsprechend erfordern informelle Tätigkeiten eine vergleichsweise regelmäßige Hinwendung zu aktuellem Forschungswissen.

Empirisch zeigt sich dies etwa bei der Konzeption innovativer Digitalisierungsprojekte (IP_05a). Dabei wird deutlich, dass Organisationen die Verantwortung für Wissenstransfer teilweise im Rahmen spezialisierter Funktionen, z.B. als „KI-Innovator“ (IP_5a, Pos.

⁴ Zur Operationalisierung von Transferkompetenz als Wissenschaftsorientierung vgl. Abschnitt 1.3.

⁵ Die Transferforschung betrachtet berufspraxisbegleitende Fort- und Weiterbildungen bzw. Qualifizierungen als zentrale Voraussetzung für effektive Transferprozesse (vgl. Koschatzky 2014: 530).

63), einzelnen Mitarbeiter:innen explizit übertragen. Ein anderer Interviewpartner markiert zwar eine geringe eigene Zuständigkeit für Wissenstransfer, verweist jedoch zugleich auf sein Vertrauen in die Wirksamkeit der organisatorischen Arbeitsteilung:

„Wenn Forschungsergebnisse, [welche] die Stadtplanung anbelangen, interessant sind, dann wird man schon intern im Büro informiert.“ (IP_14, Pos. 72)

Ohne eine solche Arbeitsteilung stoßen die begrenzten organisationalen Wissensressourcen schneller an ihre Grenzen. Dies kann die individuelle Zuständigkeit für Wissenstransfer verstärken, weil Planer:innen fehlendes Wissen dann selbst aneignen bzw. sich fachlich fortbilden müssen:

„Wir versuchen immer relativ früh dran zu sein und [solche] Trends natürlich zu erkennen. Da ist unser Chef auch sehr hinterher, dass wir da – jetzt auch KI-Einsatz – all solche Themenfelder versuchen, direkt zu erschließen. [...] also ich habe angefangen mit einem Team, das bestand aus zwei Leuten bei uns. Das heißt, man war relativ auf sich allein gestellt, also für unsere Abteilung jetzt. Und da musste man eben auch viel Unbekanntes sich erschließen, sich überlegen: wie löse ich diese Aufgabe? Von daher finde ich, dass ich mittlerweile ganz gut klarkomme und mir auch dann einfach das Wissen, was mir fehlt, recherchiere. Oder mich dementsprechend eben fortbilde.“ (IP_03, Pos. 35)

Die individuelle Zuständigkeit für den Erwerb wissenschaftlichen Wissens, beispielsweise im Rahmen der organisationalen Aufgabenteilung, kann zur Ausbildung routinierter Formen der Wissensrezeption führen, etwa zu einer anlassbezogenen und gezielten Recherche in Fachdatenbanken. Diese Routinen setzen jedoch voraus, dass wissenschaftliche Literatur für Praxisakteure überhaupt zugänglich ist (vgl. Möller et al. 2025). Jenseits von Universitäten und HAW ist dies keinesfalls selbstverständlich, weil öffentlich finanziertes wissenschaftliches Wissen weiterhin häufig hinter Bezahlschranken liegt und die Lizenzgebühren kommerzieller Verlage für Praxisakteure im privaten wie im öffentlichen Sektor oftmals zu hoch sind. Vor diesem Hintergrund erfolgt die Rezeption von Forschungswissen selbst bei Praxisakteuren mit hoher Wissenschaftsorientierung häufig vermittelt über intermediäre Instanzen.

2.1.2. *Dimension der Fähigkeit*

Bei der Rekonstruktion der Analysedimension Fähigkeit wurden Erzählungen zur Übersetzung wissenschaftlichen Wissens in die Praxis fokussiert. Drei Formen erfolgreicher Handlungsvollzüge liegen dabei empirisch gesättigt in unterschiedlichen Ausprägungen vor: die *Rezeption und Anwendung von Forschungswissen*, die *Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden* sowie die *Vermittlung von Forschungswissen in Organisation und Praxisfeld*. Die Merkmalsausprägungen dieser Formen wurden daran bemessen, wie stark routinisiert sie dargestellt wurden.

Hohe Ausprägungen in der Rezeption und Anwendung von Forschungswissen zeigen sich an, wenn diese, etwa im Rahmen systematischer Recherchen, explizit als Routinehandlung beschrieben werden:

„Ich habe einfach bei mir eine Routine, ich nutze meinen Google Scholar ... und gehe halt alles durch. Ich weiß einfach, wie man schnelle Recherchen macht, die halt mit Quellen unterfüttert.“ (IP_05a, Pos. 124)

Mittlere Merkmalsausprägungen zeigen sich daran, dass der Rückgriff auf Forschungswissen als gelegentliche bzw. anlassbezogene Handlung – etwa die auftragsgebundene Anfertigung eines kommunalen Klimaschutzkonzepts (IP_08, Pos. 52) – beschrieben wird. Niedrige Ausprägungen liegen vor, wenn Interviewpartner sich mit Forschungswissen ausschließlich im Rahmen verpflichtender Fortbildungen auseinandersetzen.

Ähnlich variiert die Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden: Während einige Interviewpartner im Berufsalltag nahezu gar nicht auf sozialwissenschaftliche Methoden angewiesen sind, berichten andere von regelmäßigen Handlungen in der erfolgreichen Datenerhebung, -analyse und -auswertung nach wissenschaftlichen Standards und unter Verwendung einer wissenschaftlichen Terminologie. Dies geschieht etwa im Rahmen von Kooperationen, in denen „das Forschungsdesign zusammen mit dem Auftraggeber überlegt [wird] [...] und Befragungen durchgeführt, transkribiert, kodiert [werden] nach Grounded Theory“ (IP_07, Pos. 52). Die Vermittlung von Forschungswissen ist dadurch gekennzeichnet, dass dieses nach der Rezeption anschlussfähig an Praxisakteure innerhalb und außerhalb der eigenen Organisation weitergegeben wird. Hohe Ausprägungen in dieser Form der Wissenschaftsorientierung finden sich typischerweise bei Praktiker:innen mit paralleler akademischer Lehrtätigkeit, da sich in diesem Rahmen nicht nur die Gelegenheit bietet, sondern auch die Notwendigkeit besteht, sich mit aktuellem Forschungswissen verstärkt auseinanderzusetzen. In einem nächsten Schritt erfolgt eine selektive Übersetzung des über diesen Weg erworbenen Forschungswissens an die Praxiskolleg:innen und letztlich ihre Integration in die Arbeitsabläufe der Praxis:

„Wir als Büro profitieren auf jeden Fall auch davon, dass wir selbst [...] in der Lehre sind und sozusagen wissen, was an der Universität produziert wird [...]. Da hat man an der Universität die Zeit, diese Themen zu vertiefen, und ein gewisses Wissen davon kommt dann doch zurück in irgendwelche Entwürfe von uns, die wir als Planungsbüro machen.“ (IP_13, Pos. 70)

In den Interviews zeigen sich zwei typische Konstellationen, in denen Stadtplaner:innen eine parallele Tätigkeit in der Wissenschaft ausüben:

- A) Büroinhaber:innen oder Angestellte versuchen aus einer prekären finanziellen Situation heraus, ein zweites Einkommen zu generieren. Wegen unregelmäßiger Aufträge, beispielsweise am Anfang einer Bürogründung, können finanzielle Engpässe durch eine Tätigkeit als wissenschaftliche:r Mitarbeiter:in abgedeckt werden.
- B) Anders stellt sich die Situation dar, wenn Stadtplaner:innen eine akademische Tätigkeit vor allem aus intrinsischen Motiven ausüben. Dies zeigt sich etwa daran, dass sie diese auch unabhängig von finanzieller Not verfolgen – beispielsweise, weil sie den wissenschaftlichen Austausch suchen oder die akademische Arbeit mit einer Weiterqualifizierung im Rahmen eines berufsbegleitenden Promotionsvorhabens verbinden.

Einmal etabliert, kann sich diese Doppelstruktur aber auch über den konkreten Anlass hinaus stabilisieren und die primär intrinsischen oder extrinsischen Motive verschwimmen dann. Überdies kann sich der Schwerpunkt der Tätigkeit im Laufe der Zeit temporär oder relativ dauerhaft verlagern, sodass sich nicht immer zweifelsfrei sagen lässt, welches die Haupt- und welches die Nebentätigkeit ist.

2.1.3. *Dimension der Bereitschaft*

Die Rekonstruktion der Analysedimension Bereitschaft für Transferhandlungen hat zwei Merkmale erfasst: *Relevanz von Forschungswissen* und *Relevanz der Zusammenarbeit mit Wissenschaft* für die praktische Problemlösung. Hohe Ausprägungen des ersten Merkmals liegen vor, wenn Forschungswissen als „wesentliche Grundlage“ (IP_01, Pos. 47) der täglichen Arbeit gedeutet wird. Dies trifft etwa zu, wenn demografische Veränderungen und Migrationsdynamiken als handlungsleitende Orientierungen der eigenen Entwurfsarbeit gerahmt (IP_09, Pos. 18) oder Forschungswissen als zentrale Ressource für zukunftsorientierte Stadtplanung reflektiert werden:

„Ich finde es prinzipiell sehr wichtig, [...] wenn man Zukunftsthemen angehen möchte, dass man viel vom aktuellen Stand der Wissenschaft [mit]nimmt. Weil sehr viel geforscht

wird und sehr viele Themen sind schon seit Jahren angesprochen, nur halt nicht in Praxis überführt. [...] Es gab [für viele Probleme] in der Praxis keine Antworten, fast keine Antworten. Dafür gab es in der Wissenschaft schon sehr viele Lösungsvorschläge. Das Thema Nachhaltigkeit gibt es nicht erst seit zwei Jahren, sondern seit 30, 40 Jahren.“ (IP_05a, Pos. 124)

Niedrige Ausprägungen des Merkmals der Relevanz von Forschungswissen zeigen sich hingegen bei Fällen, in denen Forschungswissen tendenziell als nicht anschlussfähig für praktische Problemlösungen wahrgenommen wird. Eine geringe Relevanz der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft zeigt sich bei Fällen, die dem Austausch mit wissenschaftlichen Akteuren keinen Mehrwert für die Bewältigung der eigenen beruflichen Aufgaben beimessen:

„Ich glaube jetzt für meine Tätigkeit macht das [d.h. ein verstärkter Austausch mit wissenschaftlichen Akteuren] keinen Ausschlag.“ (IP_08, Pos. 78)

Hohe Ausprägungen zeigen sich hingegen etwa durch die Beschreibung von Wissenschaftskooperation als „Werkzeug“ (IP_13, Pos. 59), das zur Bewältigung hochkomplexer Themen, wie dem Weg „hin zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung“ (ebd.), notwendig ist.

Die Befunde verweisen, wie im Fall von IP_05, vereinzelt auf Wissenschaftsorientierungen, die bereits vor Beginn der beruflichen Tätigkeit erworben wurden. Darüber hinaus weisen sie auf unterschiedliche Anforderungsstrukturen der Fälle hin. Während wissenschaftliches Wissen in stärker formalisierten oder regelgeleiteten Aufgabenbereichen seltener unmittelbar handlungsrelevant ist, gewinnt es in konzeptionellen und offenen Problemstellungen an Bedeutung.

2.1.4. Zwischenfazit: Idealtypen und empirische Fallgruppen

Auf Basis der sechs Merkmale lassen sich zwei Idealtypen der Wissenschaftsorientierung bilden (Übersicht 3). Idealtyp 1 betrachtet Transferhandlungen als integralen Bestandteil seiner professionellen Tätigkeit; Forschungswissen und sozialwissenschaftliche Methoden werden routiniert rezipiert, angewendet und vermittelt. Forschungsergebnisse und

Übersicht 3: Idealtypen von Wissenschaftsorientierung

Dimension	Merkmal	Wissenschaftsorientiert (Idealtyp 1)	Nicht wissenschaftsorientiert (Idealtyp 2)
Fähigkeit	Zuständigkeit	Die eigenen Verantwortlichkeiten in der Praxisorganisation umfassen im Kern Aufgaben im Bereich des Wissenstransfers.	Die eigenen Verantwortlichkeiten in der Praxisorganisation umfassen keine Aufgaben im Bereich des Wissenstransfers, sondern ausschließlich solche in streng regelgeleiteten Verfahren.
	Rezeption und Anwendung von Forschungswissen	Forschungswissen wird routiniert, autonom und im Austausch mit Wissenschaftler:innen rezipiert und zur Problemlösung in praktischen Praxiskon- texten angewendet.	Forschungswissen wird ausschließlich im Rahmen von Fortbildungen rezipiert.
	Vermittlung von Forschungswissen	Forschungswissen wird routiniert für andere Praxisakteure übersetzt.	Forschungswissen wird nicht für andere Praxisakteure übersetzt.
Fähigkeit	Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden	Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden werden routiniert angewendet. Es kommt nicht nur zur Datenerhebung, sondern auch der eigenständigen Datenanalyse, -auswertung und Ableitung von Implikationen.	Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden werden nie angewendet.

Dimension	Merkmal	Wissenschaftsorientiert (Idealtyp 1)	Nicht wissenschaftsorientiert (Idealtyp 2)
Bereitschaft	Relevanz von Forschungswissen	Forschungswissen wird als Grundlage der eigenen professionellen Tätigkeit bewertet.	Forschungswissen wird als weitestgehend irrelevant für die eigene professionelle Tätigkeit bewertet.
	Relevanz der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft	Eine Zusammenarbeit mit der Wissenschaft wird als Grundlage zur Bewältigung der Anforderungen der nachhaltigen Stadtentwicklung bewertet.	Eine Zusammenarbeit mit der Wissenschaft wird als wenig zielführend für die Bewältigung der Anforderungen der praktischen Stadtentwicklung bewertet.

Wissenschaftskooperationen werden als hochrelevant beurteilt. Idealtyp 2 verortet Transferhandlungen dagegen nicht im Aufgabenportfolio seiner professionellen Tätigkeit. Eine Auseinandersetzung mit Forschungswissen findet allenfalls im Rahmen verpflichtender Fortbildungen statt und wissenschaftliche Perspektiven werden typischerweise als nicht praxisrelevant beurteilt.

Die empirische Rekonstruktion fallspezifischer Merkmalsausprägungen zeigt jedoch, dass nur ein Fall (IP_05a) der Ausprägungskombination eines Idealtyps (hier: Idealtyp 1) annäherungsweise entspricht. Zur differenzierten Einordnung der Fälle wurde daher ein additiver Index mit dem folgenden Wertebereich für die sechs untersuchten Merkmale gebildet: 1 = hoch, 0,5 = mittel, 0 = gering. Die Addition dieser Werte für jeden Fall ergibt eine Gesamtpunktzahl von minimal 0 und maximal 6, die als Index der Wissenschaftsorientierung für die Transferkompetenz praktisch tätiger Stadtplaner:innen steht (Übersicht 4).

Übersicht 4: Additiver Index der Wissenschaftsorientierung

N	Dimensionen der Wissenschaftsorientierung						Wissen- schafts- orientierung in Index- punkten (gesamt)
	Zuständigkeit	Fähigkeit			Bereitschaft		
	Verantwortung für Wissens- transfer in der Praxis- organisation	Rezeption und Anwen- dung von Forschungs- wissen	Vermittlung von Forschungs- wissen	Anwendung sozialwissen- schaftlicher Methoden	Relevanz von Forschungs- wissen	Relevanz der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft	
IP_05a	1	1	1	1	1	1	6
IP_13	1	1	1	0,5	1	1	5,5
IP_02	1	0,5	0,5	1	1	1	5
IP_07	0,5	1	0,5	1	1	1	5
IP_03	1	1	0,5	0,5	1	0,5	4,5
IP_05b	0,5	0,5	0,5	1	0,5	0,5	3,5
IP_01	0,5	0,5	0	0	1	1	3
IP_12	0,5	0,5	0,5	0	0,5	1	3
IP_04	0	0,5	0	0,5	0,5	1	2,5
IP_10	0,5	0,5	0	0,5	0,5	0,5	2,5
IP_11	0,5	0,5	0,5	0	0,5	0,5	2,5
IP_16	0,5	0,5	0,5	0	0,5	0,5	2,5
IP_06	0,5	0,5	0,5	0	0,5	0	2
IP_09	0,5	0,5	0	0	0,5	0,5	2
IP_08	0,5	0,5	0	0	0	0	1
IP_14	0	0,5	0	0	0	0,5	1
IP_15	0	0,5	0,5	0	0	0	1

Indexwerte: 1=hoch, 0,5=mittel, 0=gering

Auf Grundlage der theoretisch möglichen Indexwerte wurden drei Fallgruppen mit der gleichen Wertebereichsspanne gebildet: (1) hohe Wissenschaftsorientierung ($4,5 \leq 6$ Punkte; $n=5$), (2) mittlere Wissenschaftsorientierung ($2,5 \leq 4,0$ Punkte; $n=9$) und (3) geringe Wissenschaftsorientierung ($0 \leq 2$ Punkte; $n=3$). Die Gruppe mit hoher Wissenschaftsorientierung ist gekennzeichnet durch hohe Merkmalsausprägungen in der Dimension Zuständigkeit sowie in der Dimension der Bereitschaft (mit jeweils einer Ausnahme). In der Gruppe mittlerer Wissenschaftsorientierung fehlen hohe Merkmalsausprägungen im Bereich der Zuständigkeit (mit einer Ausnahme), zudem variieren die Dimensionen Fähigkeit und Bereitschaft stärker. In der Gruppe geringer Wissenschaftsorientierung treten hohe Merkmalsausprägungen gar nicht auf; mittlere und niedrige Ausprägungen werden hingegen in annähernd gleichem Umfang erkennbar.

2.2. Zusammenhang von Berufsbiografie und Entwicklung von Transferkompetenz

Die im Fallvergleich herausgearbeiteten Unterschiede in der Transferkompetenz von praktisch tätigen Stadtplaner:innen werden in diesem Abschnitt vertiefend analysiert. Dabei steht der Zusammenhang von Berufsbiografie und der Entwicklung von Transferkompetenz im Mittelpunkt. Im Folgenden wird erstens am Beispiel zweier kontrastierender Fälle der Prozess der Entwicklung von Transferkompetenz bzw. wissenschaftsorientierten Haltungen rekonstruiert. Die Fallporträts wurden dabei entlang vergleichsrelevanter analytischer Dimensionen aufgebaut: einer knappen biografischen Einordnung, dem Zugang zum Berufsfeld, der Professionalisierung im berufsbiografischen Verlauf, fallspezifische Deutungen professioneller Anforderungen in der Planungspraxis sowie der fallspezifischen Entwicklung von Transferkompetenz. Zweitens werden Auswertungsergebnisse zu fallgruppenspezifischen berufsbiografischen Mustern präsentiert.

2.2.1. Die berufsbiografische Entwicklung von Transferkompetenz: Zwei kontrastierende Fallporträts

Das *Fallporträt 1* beschreibt IP_13, da sich an ihm die Entwicklung von Transferkompetenz im Sinne einer hohen Wissenschaftsorientierung als autonom motivierte Weiterentwicklung fachlicher Zuständigkeiten besonders gut rekonstruieren lässt. Die Professionalisierung des Interviewpartners lässt sich dabei als berufsbiografischer Entwicklungsprozess deuten, in dem die rekursive Wissenszirkulation zwischen planungsbezogener Lehre, Forschung und nichtwissenschaftlicher Planungspraxis ein konstitutives Element darstellt.

Übersicht 5: Fallporträt 1

Kurzprofil

IP_13 durchläuft eine berufsbiografische Entwicklung, die von einem universitären Architekturstudium über eine Tätigkeit in einem Landschaftsarchitekturbüro sowie ein anschließendes stadtbezogenes Zweitstudium an einer Universität in die Stadtplanungspraxis eines Büros führt. Weitere berufliche Entscheidungen stabilisieren diese Entwicklung als Mehrfachpositionierung in Wissenschaft und Praxis: Die Tätigkeit in einem kleinen, mitgegründeten Architektur- und Planungsbüro war über Jahre hinweg mit akademischen Tätigkeiten in der Forschung an unterschiedlichen Universitäten verschränkt und verdichtete sich schließlich in einer HAW-Professur, die parallel zur Arbeit im Planungsbüro ausgeübt wird.

Wie IP_13 Stadtplaner:in wurde

Im Interview beginnt IP_13 die Rahmung der Berufsbiografie mit dem Erststudium Architektur, dessen Beschreibung er durch stadtbezogene Schwerpunktsetzungen konturiert. Hier entdeckt sie erstmals ihr sukzessiv wachsendes Interesse an stadtbezogenen Sachthemen. Der spätere Einstieg in die Stadtplanung wird somit nicht als Wechsel zwischen immerhin verwandten Studiengängen markiert, sondern als Fortsetzung und Erweiterung einer bereits bestehenden inhaltlichen Positionierung. Das wird besonders deutlich, wenn IP_13 ihr zunächst stärker entwurfsbezogenes Interesse gegen Ende des Studiums in Richtung eines Verständnisses von Stadt als komplexem Handlungsfeld verschiebt:

„Also ich hab Architektur studiert auf Diplom und habe aber schon in meiner Diplomarbeit mich mit Stadtraum beschäftigt oder mich sozusagen schon am Ende des Architekturstudiums für bestimmte Themen eigentlich [interessiert und] – gemerkt, dass ich mich mehr für Stadt interessiere als für das einzelne Gebäude, also Stadt und urbane Räume und Zusammenhänge in der Stadt.“ (IP_13, Pos. 6)

Professionalisierung als berufsbiografische Abfolge von Statuspassagen

Die von IP_13 erzählte Berufsbiografie lässt sich als Abfolge von Statuspassagen (Glaser und Strauss 1971) rekonstruieren, die jeweils Schwellen der Weiterentwicklung professioneller Handlungskompetenz markieren: Das Erststudium der Architektur steht im Zeichen des Erwerbs fachlich-konzeptioneller Grundlagen sowie der Entwicklung erster stadtbezogener Wissenschaftsorientierungen, während der Berufseinstieg im Landschaftsarchitekturbüro eine Verdichtung der Orientierung an stadtbezogenen Sachthemen in der Auseinandersetzung mit Praxislogiken und praktischen Handlungsroutrinen darstellt. Das stadtbezogene Zweitstudium erscheint als gezielter, strategischer Ansatz zur Kompetenzentwicklung und Professionalisierung. Es ermöglichte dem Interviewpartner den Erwerb der formal geschützten Berufsbezeichnung „Stadtplaner:in“. Dadurch strebte sie eine Erweiterung ihrer beruflichen Handlungsmöglichkeiten und eine größere Anerkennung im Praxisfeld an:

„Und hab dann nach einer Weile in der Berufspraxis noch einen Master [Studiengangsnamen] gemacht in [Stadtname], der eben, genau, wo man stärker auch in Stadtforschung und natürlich auch nochmal in Stadtplanungsinstrumente so von der Lehre anders hereingegangen ist und natürlich diesen anderen Abschluss bekommt. [...] dann hab ich aber auch irgendwann gemerkt, dass es, wenn ich in diesem Feld weiter Expertise ausbilden will und da auch eine Präsenz haben will, dann ist es sehr wichtig den Titel der Stadtplanerin zu bekommen und das konnte ich dann. Also ich war halt schon eingetragene Architektin und hab mich dann auch in der Stadtplanerliste eingetragen – und das hat mir ebendieses Aufbaustudium in [Stadtname] ermöglicht.“ (IP_13, Pos. 6)

Die Gründung des eigenen Planungsbüros sollte eine berufliche Praxis konsolidieren, die Entwurfs- und Planungsaufgaben systematisch miteinander verknüpft, was auch gelang. Die kontinuierliche Verschränkung professioneller Tätigkeiten in Praxis, angewandter Forschung und Lehre bis hin zur Professur lässt sich als Ausdruck einer Professionalität interpretieren, die unterschiedliche Perspektiven und Wissensformen reflexiv und erfolgreich kombiniert.

Fallspezifische Deutungen professioneller Anforderungen in der Planungspraxis

IP_13 deutet die Stadtentwicklungspraxis als Feld knapper Ressourcen und komplexer Aushandlungen. In diesem Deutungsrahmen stellen kooperative Arbeitsweisen und verbindliche Vereinbarungen normative Bezugspunkte professionellen Handelns dar. Das Verhältnis von Wissenschaft und Praxis wird zugleich als spannungsgeladen beschrieben: IP_13 deutet Forschungswissen einerseits als mögliche Grundlage professioneller Entwurfs- und Planungsarbeit, andererseits markiert sie eine Differenz zwischen akademischer Wissensproduktion und praxisrelevantem Planungswissen. Sie bearbeitet diese Spannung jedoch nicht im Modus der Abwertung einer der beiden Seiten, sondern nimmt sie als Anlass, auf notwendige Übersetzungsleistungen bei der Rezeption von Forschung hinzuweisen und die Entwicklung von Routinen im Aufgreifen von Forschungswissen als Wunschvorstellung zu formulieren:

„Ich finde es ziemlich schwierig zu beantworten, weil ich natürlich an der Universität⁶ ja auch selbst forsche und da natürlich das ganz viel mache, dass ich da auf Dinge zurückgreife und die indirekt auf meine Planungspraxis sich auswirken. [...] In den letzten Jahren haben wir zum Beispiel zu Regenwasserversickerung und sowas gearbeitet. Und dann bin ich auf eine ganz tolle Doktorarbeit zum Thema amphibische Räume von einer Landschaftsarchitektin gestoßen und fand es total großartig, mir das anzuschauen, wie sie diese Räume beforscht hat. Aber ich habe schon

das Gefühl, dass es da immer noch eine Diskrepanz gibt zwischen der akademischen Wissensproduktion, die erstmal für sich steht, und dem, was man sozusagen an konkretem Planungswissen da herausziehen kann. [...] es gibt sozusagen keine guten alltäglichen Routinen, in denen wir [als Büro] auf Forschungswissen zurückgreifen. Ich glaube, das wäre ziemlich gut – es würde uns sehr guttun.“ (IP_13, Pos. 62)

Fallspezifische Entwicklung von Transferkompetenz

Die Entwicklung von Transferkompetenz vollzieht sich bei der Interviewpartnerin als Transformation einer vorwiegend fachlich-konzeptionellen Orientierung hin zu einer Haltung, die stärker auf Handeln, Akteure und Prozesse ausgerichtet ist. Darin artikuliert sich die Perspektive der Interviewpartnerin, dass Planungswissen nicht auf konzeptionelle Expertise begrenzt bleiben sollte, sondern in realen Anwendungskontexten erprobt, übersetzt und zur praktischen Problemlösung handlungswirksam gemacht werden muss. Im beruflichen Alltag der Interviewpartnerin in der eigenen Praxisorganisation stellt das Hinzuholen externer Expertise über Kooperationen einen zentralen Weg der Problemlösung dar:

„In der Planungspraxis hole ich mir Kooperationspartner oder Kooperationspartnerinnen dazu. Vielleicht ist das auch noch ein Punkt, dass das, was wir bei uns im Büro machen, ist ja wirklich ein sehr kooperatives und kollektives Arbeiten. Was ich glaube, was übrigens auch ein Werkzeug hin zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung ist. Auch die Frage, wie das erarbeitet wird, dass sozusagen dieses Wissen und eine Kooperationsbereitschaft, Teilen von Wissen, sich Expertise dazu holen, dass das was ist, was total wichtig ist. Und diese Akzeptanz dessen, dass die Themen so komplex sind, dass man da einfach eine gute Kooperation auch braucht.“ (IP_13, Pos. 60)

Vor dem Hintergrund dessen, dass die Interviewpartnerin in einem relativ kleinen Planungsbüro arbeitet, das gegenüber größeren Planungsbüros oder der öffentlichen Verwaltung nur begrenzten internen Zugriff auf vielfältige Expertise verfügt, lässt sich das Hinzuziehen externer Expertise als zentraler Weg rekonstruieren, dem eigenen Anspruch nachhaltiger Stadtentwicklung gerecht zu werden. Die Interviewpartnerin regt die Entwicklung von Werkstatt- und Diskursformaten zwischen Wissenschafts- und Praxisakteuren an, um wissenschaftliches und praktisches Wissen zu bündeln, zu übersetzen und für kooperative Problemlösungen nutzbar zu machen:

„Und ich glaube tatsächlich, dass es Formate braucht, in denen gemeinsam mit diesen unterschiedlichen Expertisen irgendeine Art von Output erarbeitet wird, den alle dann sozusagen mit nach Hause nehmen können oder so. [...] Und ja, vielleicht auch nochmal dieses, dass man in Werkstattverfahren, also dass man bewusst so Werkstattverfahren dahingehend erweitert, dass das quasi selbstverständlich wird, dass Forscher:innen und Praktiker:innen an solchen Verfahren, die aber ja die realen Verfahren sind, beteiligt sind. Das könnte ich mir auch gut vorstellen, weil da geht es ja immer direkt darum, ein Ergebnis zu erarbeiten, einen Entwurf oder eine Strategie, die dann auch mit Bürger:innen diskutiert wird und die Städte oder Kommunen umsetzen wollen. Und das wäre, glaube ich, wirklich ein Punkt, wo auch dieses Forschungswissen in die Praxis richtig Einzug finden könnte.“ (IP_13, Pos. 76)

Charakteristisch für diesen Fall ist, dass die Interviewte sich primär selbst zuständig dafür sieht, Übersetzungsleistungen zu erbringen, damit wissenschaftliches Wissen zur Lösung praktischer Probleme beitragen kann. Während die Rezeption wissenschaftlicher Erkenntnisse in der eigenen Praxisorganisation eher punktuell und informell erfolgt, finden routinierte Übersetzungsleistungen im Rahmen der berufsbegleitenden akademischen Tätigkeit statt. In diesem Zusammenhang spielt die Lehre eine zentrale Rolle: Erstens, weil eine vertiefte Auseinandersetzung mit aktuellem Forschungswissen stattfinden kann und soll; zweitens, weil die Vermittlung von Forschungsergebnissen an Studierende neben der inhaltlichen Durchdringung auch eine didaktische Aufbereitung erfordert. Die hybride Doppelrolle als Wissenschafts- und Praxisakteur kann somit als zentrale Ressource zur Stabilisierung von Transferkompetenz als Element der allgemeinen professionellen Handlungskompetenz interpretiert werden.

⁶ Das ist der von IP_13 verwendete Begriff. Zum Interviewzeitpunkt arbeitete sie an einer HAW, davor war sie aber bereits als wissenschaftliche Mitarbeiterin an Universitäten tätig.

Am Beispiel von Interviewpartner IP_15 (*Fallporträt 2*) lässt sich nachvollziehen, dass die Entwicklung von Transferkompetenz im Sinne einer routinierten Übersetzung wissenschaftlichen Wissens in die Praxis eng mit den Handlungsanforderungen zusammenhängt, die in der Praxisorganisation an die berufliche Tätigkeit gestellt werden. Während in einer früheren Tätigkeit in der Privatwirtschaft Transferanforderungen noch sichtbar werden – nicht zuletzt aufgrund des Aufgabenprofils –, verliert Transferkompetenz im weiteren berufsbiografischen Verlauf für die Bearbeitung neuer Aufgabenzuständigkeiten in der öffentlichen Verwaltung deutlich an Relevanz. Die fallspezifische Professionalisierung erscheint demnach nicht als Entwicklung hin zu einer routinierten Übersetzung wissenschaftlichen Wissens in die Praxis, sondern primär als Ausbildung organisations- und tätigkeitsspezifischer Handlungskompetenzen.

Übersicht 6: Fallporträt 2

Kurzprofil

Die berufsbiografische Entwicklung von IP_15 führt von einer abgeschlossenen Schreiner-Ausbildung und ersten Orientierungspraktika in Architektur und Stadtplanung über ein zunächst begonnenes, jedoch nicht abgeschlossenes Studium des Wirtschaftsingenieurwesens in ein Studium der Stadtplanung an einer HAW. Es folgt eine langjährige Tätigkeit in einem privatwirtschaftlichen Stadtplanungsbüro, vorwiegend mit Aufgaben in der Entwurfs- und Gestaltungsarbeit, zeitweise ergänzt durch einen Lehrauftrag an einer Hochschule. Ausgelöst durch einen Wohnortwechsel aus privaten Gründen und das lokale Stellenangebot wechselt der Interviewpartner in die öffentliche Verwaltung, wo er eine Leitungsfunktion unterhalb der Amtsleitung übernimmt.

Wie IP_15 Stadtplaner:in wurde

Der Interviewpartner beginnt die Rahmung der eigenen Berufsbiografie mit einer Phase der Orientierung nach einer Berufsausbildung als Schreiner, in der Stadtplanung überhaupt erst als berufliche Möglichkeit sichtbar wird. Nach der abgeschlossenen Schreiner-Ausbildung und ersten Praktika in Architektur und Stadtplanung erscheint die Entscheidung für das Studium als Resultat eines Suchprozesses, in dem gestalterische Interessen, handwerkliche Vorerfahrungen und erste Einblicke in kommunale Planungszusammenhänge zusammenfinden. Von einem Studium an der HAW erwartete der Interviewpartner, dass es weniger theorielastig und stärker an praktischen Anforderungen orientiert sein würde:

„Von [Hochschulname] habe ich damals viel gehört, dass sie sehr praxisnah, praxisorientierte Lehre machen, was natürlich sehr positiv für mich war, weil ich einfach als Schreiner sehr gern handwerklich unterwegs war und dachte: ja, schön, passiert auch mal was – nicht nur theorielastig.“ (IP_15, Pos. 6)

Die Wahl der Hochschule unterlag zugleich der Einschränkung, dass der Interviewpartner für den Studienzugang nur über die Fachhochschulreife verfügte. Mit dem Studium verband er die Erwartung, später kreativ tätig sein und gestalten zu können.

Professionalisierung als berufsbiografische Abfolge von Statuspassagen

Die Berufsbiografie lässt sich als Abfolge von Statuspassagen rekonstruieren, in denen sich fachliche Orientierung, institutionelle Einbindung und berufliche Zuständigkeiten sukzessiv verändern. Der Einstieg in die Stadtplanung ist zunächst durch eine handwerklich-gestalterische Orientierung geprägt, die im Studium an der HAW eine fachliche Rahmung erhält. Rückblickend wird das Studium vor allem dort als lernwirksam beschrieben, wo konkrete Situationen, reale Planungsaufgaben in kommunalen Kontexten und unmittelbare Rückkopplungen mit Lehrenden und Praxisakteuren den Lernprozess strukturieren:

„Tatsächlich [gab es] in jedem Semester ein Projekt, was realitätsnah war, also mit einer Gemeinde zusammen. Man war dann vor Ort, man war bei einem Gebiet, was tatsächlich realisiert werden soll in naher Zukunft und das konnten wir dann sozusagen als Fake-Planungsbüro, als Studentenarbeit übernehmen und durften das dann auch im Gemeinderat vorstellen [...]. Also es war immer eine realistische Aufgabe, man ist dann vor Ort irgendwo hingegangen, hat sich da mit dem Amtsleiter getroffen oder sonst was, also es war immer echt, es war keine Fake-Aufgabe auf dem

Papier, sondern die gab es tatsächlich oder die hätte man tatsächlich machen können.“ (IP_15, Pos. 12)

Stärker theoriebezogene Anteile des Studiums erscheinen demgegenüber zunächst als weniger anschlussfähig an die spätere Berufspraxis. Die langjährige Tätigkeit in einem privatwirtschaftlichen Stadtplanungsbüro steht dann zunächst im Zeichen einer weitgehenden Entsprechung von intrinsischer Handlungsmotivation und beruflicher Praxis: Im Zentrum stehen entwerferische und gestalterische Aufgaben, also jene „kreative Schiene“, die bereits Studienwahl und berufliches Selbstverständnis geprägt hatte. Mit dem späteren Wechsel in die öffentliche Verwaltung verschiebt sich das Tätigkeitsprofil jedoch deutlich. Administrative Aufgaben, Steuerung, Koordination und politische Abstimmung treten in den Vordergrund, während entwerferische Tätigkeiten weitgehend an externe Büros vergeben werden:

„Die ganze kreative Schiene fällt hinten runter. Wir vergeben sehr viele Projekte an externe Büros. Das heißt, wir sind jetzt nicht aktiv daran, vor einem Plan zu sitzen und daran zu zeichnen und zu entwerfen.“ (IP_15, Pos. 22)

Die Professionalisierung im berufsbiografischen Verlauf lässt sich somit als Verschiebung von einer primär gestalterisch-entwurfsbezogenen hin zu einer stärker verwaltungsbezogenen und koordinierenden Berufspraxis interpretieren. Eine zwischenzeitliche Lehrtätigkeit verweist zwar auf eine zusätzliche Rolle in der Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Wissensbeständen, diese wurde jedoch nicht dauerhaft verstetigt und bildet im weiteren Verlauf keinen tragenden Schwerpunkt professioneller Entwicklung.

Fallspezifische Deutungen professioneller Anforderungen in der Planungspraxis

Die fallspezifische Logik professioneller Orientierungen ist durch die markante Unterscheidung zweier Modi von Stadtplanung geprägt: einer entwurfs- und gestaltungsbezogenen Planungspraxis einerseits und einer rechtlich-administrativ sowie politisch strukturierten Steuerungsaufgabe andererseits. Im Kontrast zwischen privatwirtschaftlicher Praxis und öffentlicher Verwaltung verdichtet sich diese Differenz zu einer zentralen Deutungsfigur des Falls:

„Sie merken, ich bin eher in dieser kreativen Schiene drin gewesen. [...]. Aber hier jetzt in der Verwaltung helfen mir letztendlich nur die ganzen baurecht- und planungsrechtlichen Themen.“ (IP_15, Pos. 28)

Zugleich zeigt sich ein professionelles Selbstverständnis, in dem Stadtplanung in erheblichem Maße als Kommunikations-, Abstimmungs- und Überzeugungsarbeit erscheint. Insbesondere im Umgang mit politischen Gremien und Bürger:innen werden Interessen, Emotionen und Konfliktlagen als zentrale Anforderungen des beruflichen Alltags in der öffentlichen Verwaltung deutlich. Die Fähigkeit, eigene Positionen selbstbewusst zu vertreten, mit Widerstand umzugehen und auch unter Druck handlungsfähig zu bleiben, wird dabei weniger als Ergebnis akademischer Ausbildung denn als Resultat beruflicher Erfahrung gedeutet. Überdies ist seine Orientierung an der organisationalen Arbeitsteilung kennzeichnend: Komplexe Aufgaben werden durch den Einbezug externer Fachexpertisen und Planungsbüros organisiert. Obwohl hier zunächst eine Parallele zum ersten Fall aufscheint, richtet sich die Kooperationsorientierung im vorliegenden Fall jedoch nicht primär auf die Einbindung wissenschaftlicher Expertise, sondern auf die Expertise anderer Praxisakteure.

Fallspezifische Entwicklung von Transferkompetenz

Im vorliegenden Fall bleibt Transferkompetenz im Sinne einer Wissenschaftsorientierung im professionellen Handeln schwach ausgeprägt. Weder in der aktuellen beruflichen Position noch im professionellen Selbstverständnis zeigen sich eine stabile Bereitschaft, eine klare Zuständigkeit oder Handlungspraktiken, die auf eine Übersetzung von wissenschaftlichem Wissen in die Praxis zielen. Die gegenwärtige Praxisorganisation vermittelt hierfür kaum entsprechende Zuständigkeiten, sodass Transferkompetenz für die Bewältigung der alltäglichen Handlungsanforderungen keine zentrale Rolle spielt. Im berufsbiografischen Verlauf lassen sich zwar einzelne Berührungspunkte mit Übersetzungsanforderungen rekonstruieren, diese verdichten sich jedoch nicht zu einer dauerhaften professionellen Orientierung. Bereits im Studium werden vor allem praxisnahe Lernsituationen mit kommunalen Partnern als bedeutsam beschrieben, nicht jedoch die Übersetzung wissenschaftlichen Wissens. Auch in der späteren Berufspraxis wird fehlendes Wissen primär über Praxisakteure eingeholt. Wissenschaftliches Wissen tritt in der privatwirtschaftlichen Praxis vor allem dort in Erscheinung, wo neue fachliche Anforderungen im Rahmen von Konzept- und Antragserarbeitungen aufgegriffen wer-

den müssen. Die Bezugnahme bleibt jedoch selektiv und oberflächlich, insofern die Inhalte eher formal eingearbeitet als in ihrer fachlichen Bedeutung durchdrungen und in eigene Handlungsrouinen übersetzt werden:

„Doch natürlich, also letztendlich hatten wir das [Forschungswissen] ja auch immer drin. Das Problem ist nur, aus meiner Erfahrung, man steckt da überall nur oberflächlich drin. In diesen ganzen neueren Themen, die wichtig sind, wo auch in der Ausschreibung steht, dass wir ein nachhaltiges Entwässerungskonzept brauchen. [...] Dann muss man das ja gezwungenermaßen im Rahmen dieses Wettbewerbs auch betonen und einarbeiten. Die Zeit hat aber niemand, wenn es keine Experten in diesem Büro gibt, sich da so tiefgründig einzulesen. Das heißt, man kratzt alles oberflächlich an, füttert sein Ergebnis voll schön mit super Schlagwörtern, dass man liest und denkt: Wow, das ist es. Wenn man aber danach gefragt wird, was bedeutet das denn in diesen Punkten, dann hat man keine Antwort. (...) Energiekonzept muss man jetzt immer machen. Niemand weiß in diesem Landesbüro, zumindest damals, oder auch hier bei uns in der Verwaltung, was unter einem Energiekonzept zu verstehen ist. Aber man muss es machen.“ (IP_15, Pos. 54)

Im Fall von IP_15 verdichten sich diese punktuellen Bezugnahmen somit nicht zu einer gelingenden Aneignung und routinierten Übersetzung von Forschungswissen. Auch die kritische Bewertung externer Fortbildungen verweist darauf, dass entsprechende Wissensbestände nur begrenzt in den eigenen beruflichen Handlungszusammenhang eingehen:

„[Meine Fähigkeiten und Kenntnisse stammen] hauptsächlich aus Büroerfahrung. Ich habe in meinem Leben bisher noch nicht viele externe Fortbildungen besucht. [...] weil ich bisher nicht so gute Erfahrungen mit externen Fortbildungen hatte. Letztendlich ist der Austausch mit den Menschen, nicht mit den Fortbildungen, mit denen ich mich weiterbilde.“ (IP_15, Pos. 48)

Aus den Erzählungen des Interviewpartners geht ebenfalls hervor, dass in seiner Praxisorganisation zur stärkeren Integration von Nachhaltigkeitsaspekten eigens eine Position für eine:n Mitarbeiter:in mit anderen fachdisziplinärem Hintergrund geschaffen wurde. Dies lässt sich als Hinweis darauf interpretieren, dass entsprechende Übersetzungsleistungen in diesem Fall nicht in den Zuständigkeitsbereich von Stadtplaner:innen fallen. Auch die zeitweilige Lehrtätigkeit des Interviewpartners scheint nicht zu einer dauerhaften Stabilisierung bzw. Weiterentwicklung wissenschaftsorientierter Haltungen beigetragen zu haben. Die berufsbiografische Entwicklung lässt sich daher als punktuell ansetzende, jedoch nicht verstetigte Entwicklung von Transferkompetenz rekonstruieren: Während in früheren beruflichen Stationen noch einzelne Berührungspunkte mit Übersetzungsanforderungen bestanden, bleibt Transferkompetenz im gegenwärtigen beruflichen Zusammenhang eine randständige Dimension professionellen Handelns.

Der Vergleich der beiden Fälle zeigt, dass sich jeweils Bezüge zu wissenschaftsbezogenen Wissensbeständen rekonstruieren lassen; diese verdichten sich im berufsbiografischen Verlauf jedoch in deutlich unterschiedlichen Entwicklungslinien von Transferkompetenz. Während sich bei IP_13 aus der wiederholten Verschränkung von Forschung, Lehre und Planungspraxis schrittweise routinierte Übersetzungsleistungen von wissenschaftlichem Wissen herausbilden, bleiben entsprechende Bezugnahmen bei IP_15 selektiv, situativ und institutionell nur schwach verankert. Transferkompetenz im Sinne einer ausgeprägten Wissenschaftsorientierung von praktisch tätigen Stadtplaner:innen erweist sich damit weniger als allgemeines Merkmal professionellen Handelns denn als Ergebnis spezifischer biografischer Verlaufsformen und institutioneller und organisationaler Einbettungen.

Zugleich machen die Fallporträts deutlich, dass sich die Entwicklung von Transferkompetenz in berufsbiografischen Verläufen wesentlich darüber konturiert, ob und in welcher Weise Bezüge zu Wissenschaft und ihren Wissensbeständen im beruflichen Alltag handlungswirksam werden. Klare Unterschiede bezüglich des Hochschultyps, an dem der berufsqualifizierende Abschluss erworben wurde, zeigen sich jedoch nicht. Um die Generalisierbarkeit dieses Befundes zu prüfen, werden im folgenden Abschnitt die berufsbiografischen Muster der drei Fallgruppen mit unterschiedlicher Wissenschaftsorientierung rekonstruiert und systematisch verglichen. Dabei wird zudem getestet, inwiefern Unter-

schiede in der Wissenschaftsorientierung der praktisch tätigen Stadtplaner:innen im Zusammenhang stehen mit dem Hochschultyp, an dem der berufsqualifizierende Abschluss erworben wurde.

2.2.2. *Berufsbiografische Muster im Fallgruppenvergleich*

Die Hypothese eines möglichen Zusammenhangs zwischen dem Hochschultyp, an dem der berufsqualifizierende Abschluss erworben wurde, und der Ausprägung von Transferkompetenz im Sinne von Wissenschaftsorientierung im Kontext einer praktischen Tätigkeit wird in diesem Abschnitt systematisch geprüft. Dabei wäre zu erwarten, dass Absolventen einer Universität eine höhere Wissenschaftsorientierung aufweisen als Absolventen einer HAW. Zwar nennen alle sechs HAW-Absolventen die Erwartung einer praxisorientierten Ausbildung als Motiv ihrer Studien- und Berufswahl und bei den Universitätsabsolventen nur einer (von elf), doch finden sich sowohl HAW- als auch Universitätsabsolventen in allen Fallgruppen (Übersicht 5). Entscheidend für eine systematische Prüfung der eingangs formulierten Hypothese ist jedoch das praktische Handeln, das im Index der Wissenschaftsorientierung zum Ausdruck kommt. Der Wertebereich des Index wurde zu diesem Zweck in drei gleich große Kategorien unterteilt. Basierend darauf lässt sich erkennen, dass von den 17 Interviewten fünf eine hohe, neun eine mittlere und drei eine geringe Wissenschaftsorientierung aufweisen.

Die Verteilung der relativen Häufigkeiten nach Hochschultyp und kategorisierten Indexwerten in Übersicht 7 entspricht tendenziell der theoretischen Erwartung. Da bei der Kategorisierung von kontinuierlichen Variablen aber auch Information verloren geht, wurde zusätzlich ein statistischer Gruppenvergleich mit den kontinuierlichen Indexwerten durchgeführt. Dieser zeigt keinen statistisch signifikanten Zusammenhang von Hochschultyp und Wissenschaftsorientierung.⁷ Das deckt sich mit dem inhaltsanalytischen Befund, dass sich auch die curricularen Sozialisationsbedingungen in einem stadtbezogenen Studium nur geringfügig (und statistisch nicht signifikant) nach Hochschultyp unterscheiden (Rediger et al. 2025). Somit erweisen sich diese als keine hinreichende Erklärung unterschiedlicher Transferkompetenzentwicklung. Vielmehr rückt die aktive Selbstsozialisation in der Wissenschaft als zentrale Einflussgröße in den Blick, die im weiteren Verlauf genauer herausgearbeitet wird.

Übersicht 7: Wissenschaftsorientierung nach Hochschulorganisationstyp des berufsqualifizierenden Hochschulabschlusses

Fallgruppe	N		Hohe Wissenschaftsorientierung		Mittlere Wissenschaftsorientierung		Geringe Wissenschaftsorientierung	
	absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ	absolut	relativ
HAW-Abschluss	6	35%	1	20%	2	29%	3	60%
Universitätsabschluss	11	65%	4	80%	5	71%	2	40%
gesamt	17	100%	5	100%	7	100%	5	100%

Vor diesem Hintergrund wurde die Untersuchung auf die Rekonstruktion der subjektiven Relevanzsetzungen der Interviewpartner refokussiert. Konkret rückten Beschreibungen von Laufbahnstationen und -ereignissen in den Fokus, denen die Interviewpartner subjektiv Bedeutung für ihre eigene berufsbiografische Entwicklung beimaßen.

⁷ Der Zusammenhang zwischen Indexhöhe und Abschlussart (Universität>HAW) wurde mit einem einseitigen Mann-Whitney-U-Test in R geprüft. Die Effektstärke beträgt $\delta = 0,44$ (Cliff's Delta), ist jedoch statistisch nicht signifikant $p = 0,078$ ($\alpha = 0,05$).

Phase vor dem berufsqualifizierenden Studium

Entgegen der Bedeutung, die der Primärsozialisation für Bildungsungleichheit typischerweise zugeschrieben wird, deuten die Interviewpartner familiäre Einflüsse nur vereinzelt als relevant für ihre Berufsbiografie.

Fast alle Fälle – eine Ausnahme stellt der oben porträtierte Fall von IP_13 dar – rahmen die Schulzeit als Beginn der eigenen Berufsbiografie. In mehr als der Hälfte aller Fälle wird dem Geografieunterricht eine Orientierung stiftende Wirkung in Bezug auf die Studien- und Berufswahl im Fach Stadtplanung zugesprochen:

„Ich habe damals in der Schulzeit den Geografie-Leistungskurs belegt [...] und dann habe ich mich eben informiert: Wo gibt es dieses Thema der Stadtplanung?“ (IP_06, Pos. 5).

Zwischen den Fallgruppen unterscheiden sich vor allem die Deutungen der Prozesse, durch die wissenschaftsorientierte oder praxisorientierte Handlungsbezüge bedeutsam werden: Vier von fünf Fällen mit hoher Wissenschaftsorientierung begründen ihre Studien- und Berufsentscheidung retrospektiv mit einem Interesse an Stadt bzw. gebauter Umwelt und verweisen auf Orientierung stiftende Studienerfahrungen in anderen Disziplinen, u.a. (Landschafts-)Architektur und Geisteswissenschaften. In der Gruppe mit geringer Wissenschaftsorientierung spielen beide Aspekte nur in Einzelfällen eine Rolle. In allen Fällen lässt sich ein Interesse an praktischen Tätigkeiten rekonstruieren. Dieses Interesse wird durch unterschiedliche retrospektive Begründungen, beispielsweise zur Studien- und Berufswahl, zu berufsbiografische Sequenzen, zu Praxisphasen im Studium oder einer Berufsausbildung vor dem planungsbezogenen Studium, plausibilisiert. In der Gesamtschau verdichten sich die fallgruppenspezifischen Deutungen zu einem Gegensatz von Sachorientierung und Tätigkeitsorientierung.

Phase während des berufsqualifizierenden Studiums

Fälle hoher Wissenschaftsorientierung haben sich in der Studienphase häufiger über das Pflichtcurriculum des Planungsstudiums hinausgehend über fakultative wissenschaftliche Arbeiten oder Zusatzkurse weiterqualifiziert und sich studienbegleitend in der Praxis versucht. Dies lässt sich als Ausdruck von bereits während der Studienphase ausgeprägter Neugier und eigeninitiativem Handeln interpretieren. In der Gruppe geringer Wissenschaftsorientierung wird das Studium hingegen stärker als formale Zugangsvoraussetzung gerahmt; die eigene professionelle Handlungskompetenz wird retrospektiv vergleichsweise eher als Ergebnis von Praxiserfahrung gedeutet:

„Das Studium [hat] mich eigentlich nur auf dem Papier befähigt [...]. Das meiste lernt man über das Doing, über die Praxis.“ (IP_09, Pos. 18)

In der curricularen Vermittlung der professionellen Zuständigkeit für eine Auseinandersetzung mit wissenschaftlichem Wissen und Praxiswissen zeigen sich fallgruppenspezifisch keine Unterschiede. Ebenso wird der Erwerb von systematisch theoretischem Wissen bzw. dessen Vermittlung in traditionellen Lehr-Lernformaten sowohl von Fällen hoher als auch niedriger Wissenschaftsorientierung als sinnvoll bewertet. Die Hypothese einer Prägekraft unterschiedlicher Sozialisationsbedingungen an Universitäten und HAW ließ sich in den Interviews mit Stadtplaner:innen nicht bestätigen.

Phase der beruflichen Tätigkeit

Deutlicher differenzieren sich die Fallgruppen in der Phase beruflicher Tätigkeit: Erstens sind Fälle hoher Wissenschaftsorientierung ausschließlich im privatwirtschaftlichen Sektor tätig. Zweitens verorten die Interviewpartner ihr Aufgabenprofil teils stärker im Bereich der formellen, teils im Bereich der informellen Planung. Sämtliche Fälle hoher Wissenschaftsorientierung geben dabei an, schwerpunktmäßig Aufgaben wahrzunehmen, die dem Bereich der informellen Planung zuzuordnen sind.

Der statistische Fallvergleich zeigt signifikant höhere Indexwerte im privaten als im öffentlichen Beschäftigungssektor.⁸ Mit einer im Vergleich zum öffentlichen Sektor stärkeren Einbindung in aktuelle Forschungstrends und einem größeren Handlungsspielraum für Wissenstransfer begründet ein privater Planungsakteur sein Selbstverständnis als „Innovationstreiber“ (IP_03, Pos. 53). Die zum Ausdruck gebrachte Bereitschaft für Transfer ist in der Fallgruppe mit hoher Wissenschaftsorientierung durchweg hoch. Diese wird in zwei Fällen durch nebenberufliche akademische Tätigkeiten unterstrichen. In der Gruppe geringer Wissenschaftsorientierung orientiert sich das Handeln hingegen häufiger an der rechtsgebundenen Logik des öffentlichen Sektors, obwohl zwei dieser drei Fälle (IP_08 und IP_15) zuvor in privaten Planungsbüros tätig waren, welches aus einer Rekonstruktion der fallspezifischen Laufbahnsequenzen als Ergebnis hervorging (Übersicht 8). Vor diesem Hintergrund scheinen berufliche Strukturerfahrungen der Vergangenheit für die Ausprägung von Wissenschaftsorientierung bloß eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Übersicht 8: Fallspezifische Laufbahnsequenzen nach Fallgruppenzugehörigkeit

Fallgruppe	Fall	Laufbahnsequenz
Hohe Wissenschaftsorientierung	IP_05a	Schule → Studium (B) + Arbeit (S) → Arbeit (P) + wissenschaftliche Tätigkeit
	IP_13	Schule → Studium (N) → Arbeit (P) + wiss. Tätigkeit → Arbeit (P) + Studium (B) → Arbeit (P) + wissenschaftliche Tätigkeit
	IP_02	Schule → Studium (B) + Zusatzqualifikationen + Arbeit (S) → Studium (N) → Arbeit (P)
	IP_07	Schule → Studium (B) + Zusatzqualifikationen → Arbeit (P)
	IP_03	Schule → Studium (B) → Arbeit (P)
Mittlere Wissenschaftsorientierung	IP_05b	Schule → Studium (B) → Arbeit (P) + wissenschaftliche Tätigkeit → Arbeit (P)
	IP_01	Schule → Studium (B) + Arbeit (S) → Arbeit (P) → Arbeit (Ö)
	IP_12	Schule → Studium (B) + Zusatzqualifikationen → Praxisphase → Arbeit (Ö)
	IP_04	Schule → Studium (B) → Arbeit (P)
	IP_10	Schule → Studium (B) → Arbeit (P)
	IP_11	Schule → Studium (B) → Arbeit (P) + wissenschaftliche Tätigkeit → Arbeit (P)
	IP_16	Schule → Studium (N) → Studium (B) → Arbeit (P)
Geringe Wissenschaftsorientierung	IP_06	Schule → Studium (B) + Zusatzqualifikationen → Arbeit (P)
	IP_09	Schule → Studium (B) + Zusatzqualifikationen → Arbeit (P) → Arbeit (Ö)
	IP_08	Schule → Studium (B) → Arbeit (P) → Arbeit (Ö)
	IP_14	Schule → Praxisphase → Studium (B) → Arbeit (P)
	IP_15	Schule → Berufsausbildung → Studium (N) → Praxisphase → Studium (B) → Arbeit (P) + wiss. Tätigkeit → Arbeit (Ö)

Studium (B) = berufsqualifizierendes Studium, Studium (N) = nicht-berufsqualifizierendes Studium, Arbeit (S) = studienbegleitende Tätigkeit, Arbeit (P) = berufliche Tätigkeit in privatem Sektor, Arbeit (Ö) = berufliche Tätigkeit in öffentlichem Sektor

Formelle, regelgeleitete Planungsverfahren bilden in der Fallgruppe mit geringer Wissenschaftsorientierung stärker einen Tätigkeitsschwerpunkt. Wissenstransfer wird von Stadtplaner:innen in der öffentlichen Verwaltung – ähnlich wie in großen, stark arbeitsteilig organisierten privatwirtschaftlichen Planungsbüros – weniger als individuelle Aufgabe verstanden, sondern als Ergebnis organisationsinterner und organisationsübergreifender Wissenszirkulation. Der hausinterne Zugriff auf verschiedene fachdisziplinäre Expertisen wird als zentrale Wissens- und Handlungsressource gedeutet:

„Ja, wir haben jetzt den großen Vorteil, dadurch, dass ... wir alle Fachbehörden ja bei uns im Haus [haben]. [...] Es sitzen halt überall Fachingenieure. [...] Und das ist halt das

⁸ Der Zusammenhang zwischen Indexwert und Beschäftigungssektor (privat > öffentlich) wurde anhand eines einseitigen Mann-Whitney-U-Tests in R geprüft. Effektstärke $\delta = 0,55$ (Cliff's Delta), $p = 0,044$ ($\alpha = 0,05$).

Schöne, gerade in so einer kreisfreien Stadt, wenn man dort tätig ist: Man hat halt die kurzen Wege, um Probleme zu lösen oder halt auch Informationen zu kriegen, die ich sonst nicht kriegen würde.“ (IP_09, Pos. 52)

Diese Arbeitsteilung verschiebt die Zuständigkeit für die eigenständige Recherche und Übersetzung von neuem Forschungswissen von der individuellen auf eine kollektive Ebene. Ab einer gewissen Organisationsgröße können andere Organisationsmitglieder dabei als interne Schnittstellen zur Wissenschaft fungieren. Kleinere Büros, die sich praxisnah vorkonfiguriertes Wissen beschaffen wollen, orientieren sich hingegen häufiger an ihren externen Netzwerken. Entsprechend stellt der Rückgriff auf von Praxisakteuren bereits vorkonfiguriertes Wissen für einige der interviewten Stadtplaner:innen die primäre Problemlösungsstrategie dar.

In Übersicht 9 werden die in den Interviews kommunizierten unterschiedlichen methodischen Ansätze im Erwerb von Problemlösungswissen danach systematisiert, ob Wissenschaft oder Praxis das zentrale Bezugssystem darstellen und welche Art von Akteuren in den Problemlösungsprozess involviert sind. Für die Rekonstruktion berufsbiografischer Muster der Entwicklung von Transferkompetenz ist dies insofern aufschlussreich, als deutlich wird, dass die Anwendung bestimmter Problemlösungsansätze von Vorhanden sein spezifischer Wissensressourcen abhängt, die als Gelegenheitsstrukturen fungieren: Etwa wird der Erwerb von Problemlösungswissen über Übersetzungsleistungen seitens wissenschaftlicher Akteure strukturell dadurch ermöglicht, dass in der eigenen Praxisorganisation auf bestehende Kommunikationskanäle mit Wissenschaftsakteuren zurück-

Übersicht 9: Akteure und Methoden beim Erwerb von Problemlösungswissen*

Bezugssystem der Problemlösungsstrategie	Beteiligte Akteure im Erwerb von Problemlösungswissen		Methoden des Erwerbs von Problemlösungswissen
Nicht-Wissenschaft	Bürointerne Praxisakteure	• Kolleg:innen mit mehr Berufserfahrung und/oder einem anderen disziplinären Hintergrund • Ansprechperson für Wissenstransfer (z.B. Nachhaltigkeitsbeauftragte:r des Planungsbüros)	• Abfrage analoger und/oder digitaler Wissensinfrastrukturen • Anfrage kollegialer Wissensvermittlung
	Büroexterne Praxisakteure	• Planungsakteure (mit anderem Expertiseprofil) • Öffentliche Institutionen • Auftraggeber:innen und Investor:innen, • Fachbehörden und -verbände	• Rezeption öffentlich einsehbarer Richtlinien, Leitfäden und/oder Datenbanken nichtwissenschaftlicher Institutionen • Kollaborations- und/oder Kooperationsanfrage • Anfrage der Wissensvermittlung • Identifizierung und Rezeption von Good Practice
Wissenschaft	Wissenschaftsakteure	• Wissenschaftler:innen mit institutioneller Anbindung an Universität, HAW, außeruniversitäre Forschungseinrichtung und/oder Ressortforschungseinrichtung • Einzelwissenschaftler:innen	• Projektbasierte Zusammenarbeit; Umsetzung von Formaten der Wissens-Ko-Produktion • Austausch über etablierte Kommunikationskanäle • Anfrage der Wissensvermittlung • Teilnahme an wissenschaftsorientierten Fortbildungen
	Keine (d.h. autonomer Wissenserwerb)		• Ad-hoc-Desktop-Research; Konsultation wissenschaftlicher Literatur • Berufsbegleitende wissenschaftliche Tätigkeiten in Forschung und/oder Lehre • Eigenständige Wissensproduktion nach wissenschaftlichen Standards

* Systematisierung auf Grundlage der Auswertung des empirischen Interviewmaterials mit Stadtplaner:innen (N=17).

gegriffen werden kann; die Problemlösung über die Anfrage kollegial vermittelten, vorkonfigurierten Wissens setzt hingegen voraus, dass entsprechende Expertise bürointern überhaupt auch verfügbar ist.

Ein methodischer Ansatz dieser Strategie zeigt sich etwa darin, sich an (bewährten) Problemlösungen von Akteuren anderer Praxisorganisationen der Stadtentwicklung zu orientieren:

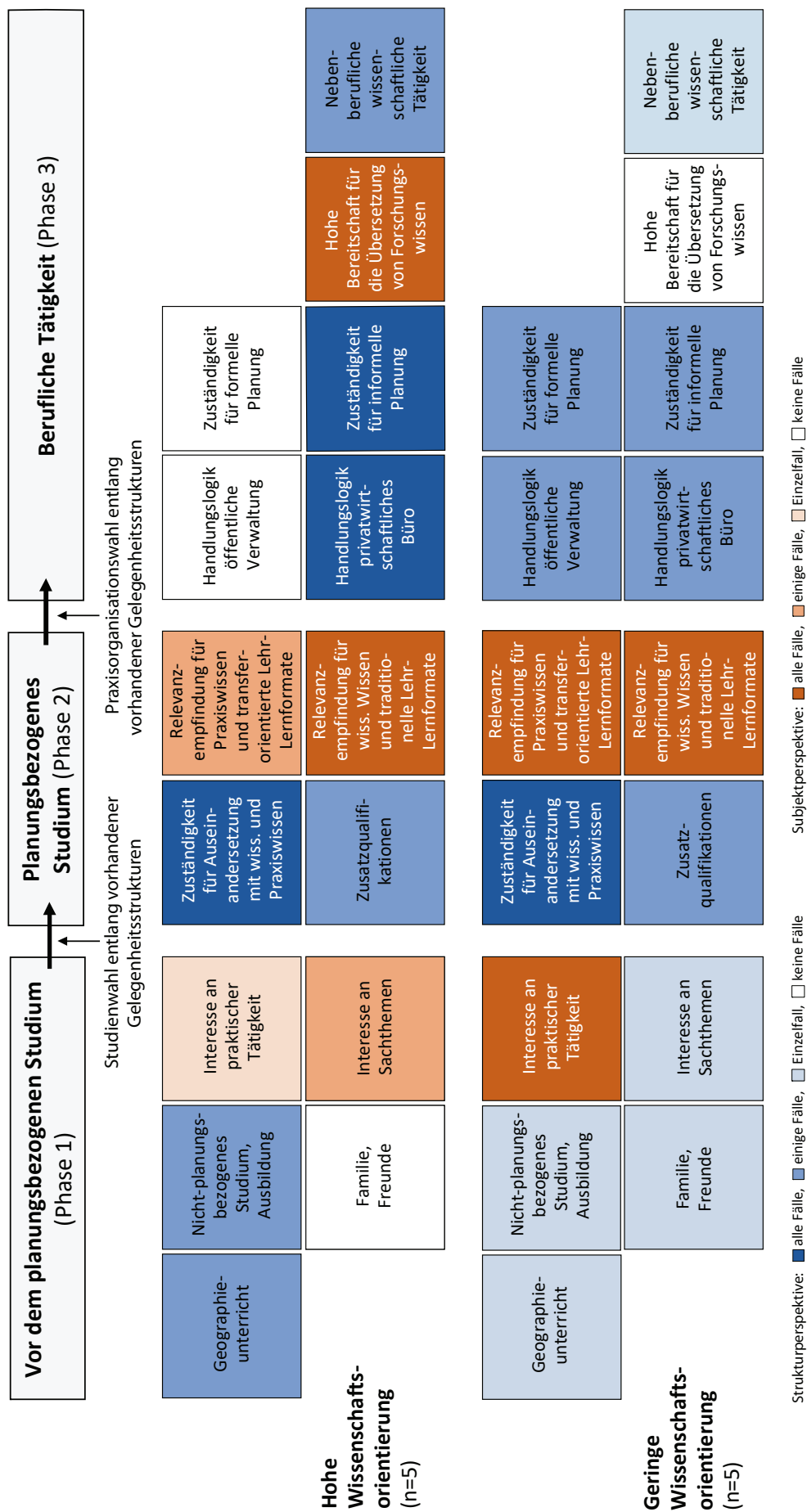
„Also, was wir schon gucken, ist, auch den Markt [zu] screenen. Also, wenn wir ein Klimaanpassungskonzept machen, dann gucken wir auch: Was haben andere Städte dazu gemacht, andere Unternehmen? Also es gibt ja auch durchaus tolle andere Unternehmen, wo man sich inspirieren lassen kann.“ (IP_05b, Pos. 64)

Fortbildungen werden hingegen in einigen Fällen eine eher geringe Bedeutung für den Erwerb von Problemlösungswissen zugeschrieben:

„Die [Fortbildungen] sind meistens nie praxisnah oder lösungsorientiert. Nur die Probleme zeigen (...). Was man machen könnte, um es zu lösen, das lerne ich viel mehr in einem Austausch mit den Personen im Amt oder im Planungsbüro.“ (IP_15, Pos. 48)

Übersicht 10 fasst die in diesem Kapitel rekonstruierten berufsbiografischen Muster in einer fallgruppenvergleichenden Perspektive zusammen. Sie veranschaulicht für die drei analytischen Phasen – 1) vor dem planungsbezogenen Studium, 2) während des planungsbezogenen Studiums und 3) in der beruflichen Tätigkeit – sowohl die strukturellen Einflüsse als auch die von den Interviewten artikulierten berufsbezogenen Relevanzsetzungen.

Übersicht 10: Berufsbiografische Muster der Entwicklung hoher und niedriger Wissenschaftsorientierung bei Stadtplaner:innen



Die Anordnung der Elemente von links nach rechts reflektiert die rekonstruierte chronologische Abfolge der Ereignisse. Zwei übereinanderstehende Kästen zeigen die Gleichzeitigkeit in der rekonstruierten Berufsbiographie an.

3. Fazit

Mit Pfadenhauers Kompetenzkonzept als Heuristik lässt sich Transferkompetenz von Stadtplaner:innen als Zusammenspiel von Zuständigkeit, Fähigkeit und Bereitschaft plausibel rekonstruieren. Transferkompetenz bei Praxisakteuren wurde in der vorliegenden Studie als Wissenschaftsorientierung operationalisiert, die sich in organisational gerahmten Aufgabenzuständigkeiten für die Übersetzung von Forschungswissen in die Praxis, in Routinen der Rezeption, Anwendung und Vermittlung dieses Wissens sowie in der Relevanzzuschreibung gegenüber Forschungswissen und Wissenschaftskooperationen zeigt.

Im Vergleich von Fallgruppen mit hoher und niedriger Wissenschaftsorientierung erweist sich als zentrales Strukturmoment des routinierten Rückgriffs auf Forschungswissen, ob und in welchem Maße Wissenstransfer in der jeweiligen Praxisorganisation als Anforderung an die eigene Tätigkeit gerichtet wird oder aufgrund fehlender organisationaler Wissensressourcen erforderlich wird. Hohe Relevanzzuschreibungen zu Forschungswissen lassen sich dabei weniger als stabile individuelle Handlungspräferenz denn als situative Antwort auf aufgabenbezogener Erfordernisse verstehen: Wo Probleme ohne wissenschaftliche Wissensbestände nicht zufriedenstellend bearbeitet werden können, wird deren Nutzung zur Handlungsressource. Die Befunde enthalten Hinweise, dass sich (wissenschaftsorientierte) Problemlösungsstrategien nur begrenzt auf persönliche Motivlagen zurückführen lassen; vielmehr werden sie in organisationalen Steuerungslogiken, Aufgabenteilungen und Wissensnetzwerken anschlussfähig gemacht bzw. verstärkt.

In prozessualer Perspektive wird deutlich, dass sich Transferkompetenz in der Verschränkung von Berufsbiografie und organisationalen Kontexten entwickelt. Laufbahnentscheidungen zu Studienschwerpunkten, Zusatzqualifikationen, Beschäftigungssektor und Praxisorganisation strukturieren jene Kontexte, in denen sich verstärkt entweder wissenschafts- und/oder praxisorientierte Haltungen herausbilden. Nebenberufliche wissenschaftliche Tätigkeiten verweisen häufig auf eine Identifikation mit der Wissenschaft. Daneben können sie im Einzelfall auch als zweckrationale Ressourcenerweiterung (Zusatzehkommen, Wissenserwerb erscheinen. Aus professionssoziologischer Sicht (Abbott 1988) lassen sich wissenschaftsbezogene Tätigkeiten als Praktiken verstehen, durch die Stadtplaner:innen ihre fachliche Zuständigkeit reflexiv behaupten und weiterentwickeln.

Für die Entwicklung von Transferkompetenz erweisen sich damit vor allem solche Organisationsstrukturen als förderlich, in denen fehlende Wissensressourcen einen eigenständigen Wissenserwerb nahelegen und die Übersetzung von wissenschaftlichem Wissen als Ressource der Problembearbeitung eine hohe Bedeutung hat. Empirisch zeigt sich dies vor allem in kleinen bis mittelgroßen privatwirtschaftlichen Büros, deren Aufgabenschwerpunkt im Bereich der informellen Planung liegt, d.h. bei Planungsprozessen und -instrumenten, die aufgrund ihrer Flexibilität, situationsbezogenen Anpassungsfähigkeit und ihres explorativen Charakters in besonderem Maße auf aktuelle Informationsgrundlagen, Datenbestände, Analysen, Prognosen und Evaluationen angewiesen sind. Der Hochschultyp zeigt sich dagegen empirisch nicht als bestimmender Einflussfaktor. Zwar lassen sich unterschiedliche Erwartungshorizonte der Absolventen von Universitäten und HAW rekonstruieren – Universitätsabsolventen beziehen ihr Studium tendenziell stärker auf wissenschaftliche Vertiefung und theoretische Reflexion, HAW-Absolventen hingegen stärker auf Praxisnähe und Anwendungsorientierung –, sie gehen jedoch nicht linear mit unterschiedlichen Ausprägungen von Transferkompetenz einher.

Aus den Befunden ergeben sich schließlich Hinweise für Rekrutierung und Kompetenzentwicklung in Organisationen, die Stadtplanung betreiben. Für die Personalauswahl erscheint der Hochschultyp nicht als belastbarer Indikator wissenschaftsorientierter Handlungsdispositionen. Aufschlussreicher sind eigeninitiierte, über das berufsqualifizierende Studium hinausgehende Studienerfahrungen und forschungsorientierte Zusatzengagements – etwa die freiwillige Mitarbeit an wissenschaftlichen Publikationen mit Professor:innen. Für die Transferkompetenzentwicklung liegt ein zentraler Ansatzpunkt in der strukturellen Erweiterung von Handlungsspielräumen, etwa durch die institutionelle Förderung nebenberuflicher wissenschaftlicher Tätigkeiten oder durch Gelegenheiten zur eigenständigen Auseinandersetzung mit Forschungswissen.

Die Befunde implizieren für die Hochschulentwicklungspraxis, dass für die Förderung der Entwicklung von Transferkompetenz bei angehenden Praxisakteuren insbesondere solche Studienkontexte relevant sind, in denen Studierende wissenschaftliches Wissen als Ressource professioneller Problembearbeitung erfahren (z.B. Lehrforschungsprojekte). Die Ergebnisse legen nahe, dass für die akademische Ausbildung von Stadtplaner:innen neben dem Curriculum gezielt institutionelle Gelegenheitsstrukturen gestaltet werden sollten, die wissenschaftsreflexive Auseinandersetzungen, forschungsnahe Lehre und eigenständige wissenschaftliche Vertiefungen an praktischen Fallkonstellationen ermöglichen und Anschlussmöglichkeiten für biografisch vorgeprägte Wissenschaftsorientierungen eröffnen.

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Rekonstruktion der prozessualen Entwicklung von Transferkompetenz bei Praxisakteuren	10
Übersicht 2:	Variablen der Fallauswahl	12
Übersicht 3:	Idealtypen von Wissenschaftsorientierung	18
Übersicht 4:	Additiver Index der Wissenschaftsorientierung	19
Übersicht 5:	Fallporträt 1	20
Übersicht 6:	Fallporträt 2	23
Übersicht 7:	Wissenschaftsorientierung nach Hochschulorganisationstyp des berufsqualifizierenden Hochschulabschlusses	26
Übersicht 8:	Fallspezifische Laufbahnsequenzen nach Fallgruppenzugehörigkeit	28
Übersicht 9:	Akteure und Methoden beim Erwerb von Problemlösungswissen.....	29
Übersicht 10:	Berufsbiografische Muster der Entwicklung hoher und niedriger Wissenschaftsorientierung bei Stadtplaner:innen	31

Literatur

- Abbott, Andrew (1988): *The System of Professions*, University of Chicago Press, Chicago.
- Becker-Lenz, Roland; Busse, Stefan; Ehlert, Gudrun; Müller-Hermann, Silke (2012): Einleitung: Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität als Elemente von Professionalität im Studium Sozialer Arbeit, in: Roland Becker-Lenz, Stefan Busse, Gudrun Ehlert und Silke Müller-Hermann (Hg.), *Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule*, Springer VS, Wiesbaden, S. 9–31.
- Brandtstädter, Jochen; Greve, Werner (1999): Intentionale und nichtintentionale Aspekte des Handelns, in: Jürgen Straub und Hans Werbik (Hg.), *Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, S. 185–212.
- Carmon, Naomi (2013): *The Profession of Urban Planning and its Societal Mandate*, in: Naomi Carmon und Susan S. Fainstein (Hg.), *Policy, planning, and people. Promoting justice in urban development*, University of Pennsylvania Press, Philadelphia, S. 13–31.
- Cohen, Wesley; Levinthal, Daniel A. (1990): Absorptive Capacity: A New Perspective on Learning and Innovation, in: *Administrative Science Quarterly* 35, S. 128–152.
- Corsten, Michael (2020): *Lebenslauf und Sozialisation*, Springer VS, Wiesbaden.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge.
- Danielzyk, Rainer; Sondermann, Martin (2018): Informelle Planung, in: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*, Hannover, S. 963–974.
- Dewe, Bernd (2009): Begriffskonjunkturen und der Wandel vom Qualifikations- zum Kompetenzjargon, in: Thomas Kurtz und Michaela Pfadenhauer (Hg.), *Soziologie der Kompetenz*, Springer VS, Wiesbaden, S. 107–118.
- Dreyfus, Stuart E.; Dreyfus, Hubert L. (1980): *A Five-Stage Model of the Mental Activities Involved in Directed Skill Acquisition*, University of California, Berkeley.
- Eilström, Per-Erik; Kock, Henrik (2008): Competence development in the workplace: concepts, strategies and effects, in: *Asia Pacific Education Review* 9, S. 5–20.
- Fritsch, Michael (2003): Von der innovationsorientierten Regionalförderung zur regionalisierten Innovationspolitik, Technische Universität Bergakademie Freiberg, Freiberg, URL <https://www.econstor.eu/bitstream/10419/48395/1/368331199.pdf> (30.09.2024).
- Gerhardt, Uta (1986): Verstehende Strukturanalyse: Die Konstruktion von Idealtypen als Analyseschritt bei der Auswertung qualitativer Forschungsmaterialien, in: Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Sozialstruktur und Soziale Typik*, Campus Verlag, Frankfurt am Main, S. 31–83.
- Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L. (1971): *Status Passage: A Formal Theory*, Routledge & Kegan Paul, London.
- Gonser, Monika; Zimmer, Karin (2024): Kompetenzen für den Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis – Vorschlag einer Systematisierung, in: Johannes Schuster, Julia Hugo, Nina Bremm, Nina Kolleck und Enikő Zala-Mező (Hg.), *Wissensproduktion, Wissensmobilisierung und Wissenstransfer: Chancen und Grenzen der Entwicklung von Wissenschaft und Praxis*, Verlag Barbara Budrich, Opladen, S. 13–26.
- Hachmeister, Cort-Denis (2024): CHE kurz kompakt: Uni oder HAW? Centrum für Hochschulentwicklung (CHE), Gütersloh, URL https://www.che.de/download/che_kurz_und_kompakt_uni_oder_fachhochschule-pdf/?wpdmdl=10317&refresh=6a0f0ce33cc6f1779371235 (21.5.2026).
- Hamm, Rüdiger; Koschatzky, Knut (2020): Kanäle, Determinanten und Hemmnisse des regionalen Transfers aus Hochschulen, in: Rolf-Dieter Postlep, Lorenz Blume und Martina Hülz (Hg.), *Hochschulen und ihr Beitrag für eine nachhaltige Regionalentwicklung*, Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover, S. 24–75.
- Heinz, Walter R. (2000): Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns, in: Erika M. Hoerning und Peter Alheit (Hg.), *Biographische Sozialisation*, Lucius & Lucius, Stuttgart, S. 165–186.
- Hessler, Gudrun; Micheel, Heinz-Günther; Unzicker, Kai (2005): *Knowledge Workers & Knowledge Utilization: Professionalizing interchange of Knowledge Workers & Knowledge Utilization*, Bielefeld, URL https://pub.uni-bielefeld.de/download/2315482/2319799/Knowledge_Workers_and_Knowledge_Utilization.pdf (21.5.2026).
- Howe, Elizabeth (1980): Role Choices of Urban Planners, in: *Journal of the American Planning Association* 46 (4), S. 398–409.
- Huber, Ludwig (1991): Sozialisation in der Hochschule, in: Klaus Hurrelmann und Dieter Ulich (Hg.), *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*, Beltz, Weinheim und Basel, S. 417–441.
- Hurrelmann, Klaus (2002): Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 22 (2), S. 155–166.
- Johannsen, Thies (2025): *Die Zukunft akademischer Berufe. Innovation durch Transferkompetenz in der Hochschulbildung*, transcript Verlag, Bielefeld.
- Kelle, Udo (2001): Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der Biographie- und Lebenslauforschung, in: *BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 14 (2), S. 60–87.
- Kelle, Udo; Kluge, Susann (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Springer VS, Wiesbaden.
- Kohli, Martin (1997): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente, in: Jürgen Friedrichs, Karl Ulrich Mayer und Wolfgang Schluchter (Hg.), *Soziologische Theorie und Empirie*, Springer VS, Wiesbaden, S. 284–312.

- König-Wendel, Jeanette (2024): Sagt die Kreativität zur Innovation: „Ohne mich geht bei dir gar nichts...“, in: *Transfer & Innovation – Wissenschaft wirksam machen* 2024 (3), S. 101–114.
- Koschätzky, Knut (2014): Technologietransfer in regionalen Innovationssystemen: Akteure und Funktionsdefizit, in: Rasmus C. Beck, Rolf G. Heinze und Josef Schmid (Hg.), *Zukunft der Wirtschaftsförderung*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 519–538.
- Kraus, Katrin (2024): Beruflichkeit als Form der Subjektivierung. Ein Beitrag zur Debatte der Berufsbildungstheorie zum Subjektbezug in der Berufsbildung. In: Bill Esmond, Thilo J. Ketschau, Johannes K. Schmees, Christian Steib und Volker Wedekind (Hg.): *bwp@ Spezial 19: Retrieving and recontextualising VET theory*, S. 1–23.
- Kurtz, Thomas (2005): Das professionelle Handeln und die neuen Wissensberufe, in: Michaela Pfadenhauer (Hg.): *Professionelles Handeln*, Springer VS, Wiesbaden, S. 243–252.
- Lamker, Christian (2019): Planning in uncharted waters: spatial transformations, planning transitions and role-reflexive planning, in: *RuR* 77 (2), S. 199–211.
- Meil, Pamela; Heidling, Eckhard (2005): Competency Development in Distributed Work Environments, in: Gert Zülch, Harinder S. Jagdev und Patricia Stock (Hg.), *Integrating Human Aspects in Production Management*, Springer, Boston (Massachusetts), S. 281–293.
- Merton, Robert K. (1995): Opportunity structure. The emergence, diffusion, and differentiation of a sociological concept, 1930s–1950s, in: Freda Adler und William S. Laufer (Hg.), *The legacy of anomie theory. Advances in criminological theory*, Transaction Publishers, New Brunswick, S. 3–78.
- Mey, Günter (2000): Erzählungen in qualitativen Interviews: Konzepte, Probleme, soziale Konstruktion, in: *sozialer sinn* 1 (1), S. 135–151.
- Möller, Björn; Bosse, Elke; Jäger, Viktoria; Lauer, Sabine; Würmseer, Grit; Wilkesmann, Uwe (2025): Einflussfaktoren der Nutzung von Erkenntnissen aus der Wissenschafts- und Hochschulforschung in den Landeswissenschaftsministerien, in: *die hochschule* 34 (1–2), S. 108–121.
- Oestreicher, Elke (2014): Wissenstransfer in Professionen. Grundlagen, Bedingungen und Optionen, Budrich UniPress, Leverkusen.
- Pasternack, Peer (2022): Wissenschaftskommunikation, neu sortiert. Eine Systematisierung der externen Kommunikationen der Wissenschaft, Springer VS, Wiesbaden.
- Pfadenhauer, Michaela (2003): Professionalität. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion institutionalisierter Kompetenzdarstellungskompetenz, Leske + Budrich, Opladen.
- Pfadenhauer, Michaela (2010): Kompetenz als Qualität sozialen Handelns, in: Thomas Kurtz und Michaela Pfadenhauer (Hg.), *Soziologie der Kompetenz*, Springer VS, Wiesbaden, S. 149–172.
- Rediger, Philipp; Maue, Christiane; Bartl, Walter (2025): Wissenstransferkompetenz ausbilden: Eine Analyse der curricularen Transferorientierung von stadtbezogenen Studiengängen in Deutschland, in: *die hochschullehre* 11 (50), S. 660–674.
- Rohwer, Götz; Pötter, Ulrich (2022): Methoden sozialwissenschaftlicher Datenkonstruktion, Juventa Verlag, Weinheim/München.
- Sackmann, Reinhold (2024): Biografie und Sozialstruktur, in: Petra Böhnke und Dirk Konietzka (Hg.), *Handbuch Sozialstrukturanalyse*, Springer VS, Wiesbaden, S. 1–20.
- Sander, Tobias (2010): ‚Den Menschen da abholen wo er steht‘ – Kompetenzkonzept und Hochschulbildung, in: *Das Hochschulwesen* 58 (1), S. 3–11.
- Schmidt-Eichstaedt, Gerd (2018): Bauleitplanung, in: *ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung* (Hg.), *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*, Hannover, S. 139–160.
- Selle, Klaus; Sutter-Schurr, Heidi; Zalas, Lucyna (2010): Theorie für die Praxis? Untersuchungen einer schwierigen Beziehung, in: Annette Harth und Gitta Scheller (Hg.), *Soziologie in der Stadt- und Freiraumplanung*, Springer VS, Wiesbaden, S. 151–168.
- Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet (1990): *Basics of Qualitative Research. Grounded Theory, Procedures and Techniques*, Sage, Newbury Park/London/New Delhi.
- Streich, Bernd (2011): *Stadtplanung in der Wissensgesellschaft. Ein Handbuch*, Springer VS, Wiesbaden.
- Super, Donald E. (1980): A Life-Span, Life-Space Approach to Career Development, in: *Journal of Vocational Behavior* (16), S. 282–298.
- Sydow, Jörg; Schreyögg, Georg, & Koch, Jochen (2009): Organizational path dependence: Opening the black box, in: *Academy of Management Review* 34 (4), S. 689–709.
- Temeljotov Salaj, Alenka; Fošner, Ajda; Jurca, Jerneja; Karčnik, Irena; Razpotnik, Irena; Žvegla, Lidija Dovgan (2010): Knowledge, skills and competence in spatial planning, in: *Urbani izziv* 21 (1), S. 136–143.
- Völter, Bettina (2018): Biographie und Professionen, in: Helma Lutz, Martina Schiebel und Elisabeth Tuidor (Hg.), *Handbuch Biografieforschung*, Springer VS, Wiesbaden, S. 473–484.
- Vonken, Matthias (2009): Kompetenz und kompetentes Handeln als Gestaltung der Biografie und des Lebenslaufs, in: Thomas Kurtz und Michaela Pfadenhauer (Hg.), *Soziologie der Kompetenz*, Springer VS, Wiesbaden, S. 191–208.
- Weber, Max (1922/2009): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Mohr Siebeck, Tübingen.
- Wissenschaftsrat (2010): Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen, Bielefeld, URL https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10387-10.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (21.5.2026)

- Witte, Johanna (2025): Das deutsche Hochschulsystem, in: Peer Pasternack, Gabi Reinmann und Christian Schneijderberg (Hg.), *Hochschulforschung. Forschung über Hochschule und Wissenschaft*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, S. 163–173.
- Witzel, Andreas (1985). Das problemzentrierte Interview, in: Gerd Jüttemann (Hg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, Beltz, Weinheim, S. 227–255.
- Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview, in: *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 1 (1), Artikel 22, URL <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1132/2519> (21.5.2026).
- Witzel, Andreas; Kühn, Thomas (1999): *Berufsbiographische Gestaltungsmodi: eine Typologie der Orientierungen und Handlungen beim Übergang in das Erwerbsleben*, Universität Bremen, Bremen, URL https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/319/ssoar-1999-witzel_et_al-berufsbiographische_gestaltungsmodi.pdf (21.5.2026).
- Zinnecker, Jürgen (2000): Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept, in: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 20 (3), S. 272–290.

Anhang

Interviewleitfaden

Einstiegsfragen

1. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie Stadtplaner:in wurden?
2. Bitte beschreiben Sie ein bis zwei typische Aufgaben in Ihrer aktuellen Tätigkeit.

Block A: Akademische Ausbildung

3. Welche Inhalte des Studiums schätzen Sie als besonders nützlich für Ihre heutige Berufstätigkeit ein?
4. Welche Lehr-Lernformate im Studium schätzen Sie als besonders nützlich für Ihre heutige Berufstätigkeit ein?
5. Von Universitäten und Hochschulen wird heute zunehmend eine Orientierung der Forschung an Praxisproblemen und ein Wissenstransfer in die Praxis erwartet. Inwiefern hat der Gedanke eines Wissensaustauschs zwischen Wissenschaft und Praxis in Ihrem Studium eine Rolle gespielt?
6. Durch welche Inhalte oder Methoden wurde Ihnen die Umsetzung von Wissenstransfer vermittelt? Können Sie ein Beispiel bitte genauer beschreiben?

Block B: Berufspraxis

7. Wenn Sie einmal auf Ihre heutige Berufstätigkeit sehen, welche Kenntnisse und Fähigkeiten haben Sie nicht im Studium vermittelt bekommen?
8. Welche digitalen Werkzeuge nutzen Sie?
9. Welche Konzepte nachhaltiger Stadtentwicklung spielen eine Rolle für Ihre Arbeit?
10. Wie haben Sie diese Kenntnisse und Fähigkeiten erworben?
11. Manchmal reichen das Wissen und die Fähigkeiten in einer Organisation nicht aus, um auftretende Probleme zu lösen. Wie gehen Sie mit solchen Situationen um?
12. Welche Anlässe gab es in den vergangenen fünf Jahren für Sie, um auf Erkenntnisse aus der Forschung zurückzugreifen?
13. Wie informieren Sie sich über neues Forschungswissen?
14. Haben die Kenntnisse und Fähigkeiten von Berufseinsteigern schon einmal Ihre Arbeitsabläufe verändert? Falls ja, beschreiben Sie diesen Prozess bitte genauer.
15. Arbeiten Sie mit Wissenschaftler:innen zusammen? Falls ja, beschreiben Sie bitte den Anlass und den Verlauf der Kooperation.

Block C: Zukünftige Bedarfe

16. Wenn Sie unbeschränkte Möglichkeiten hätten: Welche Lehr-Lernformate oder Inhalte sollten zukünftig im Studium ein stärkeres Gewicht bekommen?
17. Wenn Sie unbeschränkte Möglichkeiten hätten: Wie würden Sie den Wissensaustausch zwischen Stadtforschung und Stadtentwicklung zukünftig gerne gestalten?

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und an der Lehre in verschiedenen Studiengängen beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

- HoF betreibt primär Forschung über Hochschulen und ist, damit verknüpft, in Teilbereichen der Wissenschaftsforschung, Zeitgeschichte, Bildungs- und Regionalforschung tätig. Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Anwendung tätig. Dabei setzt die Anwendung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

- Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcen gebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

- Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

- Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

- HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Sie werden unter dem Titel „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ integriert.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung:

- Eine besondere Aufmerksamkeit gilt Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung („Hochschule in der Region“), Third Mission und Wissenschaftskommunikation.

- Intensiv bearbeitet HoF Fragen der Hochschulgovernance und Hochschulorganisation, des Wissenschaftsmanagements, der Qualitätsentwicklung an Hochschulen, akademischer Personalentwicklung incl. Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

- Ein Alleinstellungsmerkmal ist, dass HoF als einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen kontinuierlich auch (zeit-)historische Themen bearbeitet.

Wissenschaftsinformation

HoF publiziert die Fachzeitschrift „die hochschule“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag und der und der edition Albioris Bücher heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die praktische Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Das Erstellen von thematischen Handbüchern und Überblicksdarstellungen ist eine langjährige Spezialität des Instituts.

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek. Die öffentlich zugängliche Bibliothek verfügt über ca. 60.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturlieferanten recherchierbar.

Der Fachinformationsservice übernimmt nicht nur Rechercheleistungen für die Forschung des Instituts. Er speist auch überregionale Informationsangebote (FIS Bildung, Deutscher Bildungsserver, FID Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung). Davon profitiert wiederum die Forschung am HoF.

Der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatte“ informiert zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Informationsangebote steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Kontext der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität Leucorea gegründet worden und wurde nach mehr als 300 Jahren, 1817, durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische Leucorea ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden, in deren Räumlichkeiten das Institut ansässig ist. Unter den Wittenberger Instituten ist HoF seit langem das drittmittelstärkste, größte und produktivste. Neben Forschung und Lehre nimmt es auch seine eigene Third Mission sehr ernst: Ausdruck dessen ist insbesondere, dass die lokale und regionale Bildungsgeschichte bearbeitet wird, z.B. mit der Website zur historischen Universität Wittenberg (www.uni-wittenberg.de).

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

https://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 138: Christiane Arndt / Anne Richter: *Studienmotive, Erwartungen und Studiengestaltung im Spannungsfeld von Personalentwicklung und Persönlichkeitsbildung. Öffentliche und private Hochschulen im Vergleich*, 2026, 149 S.
- 137: Peer Pasternack: *Fünffjahresreport: Forschung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2021–2025*, 2026, 107 S.
- 136: Peer Pasternack: *DDR-Gesellschaftswissenschaften fortgeschrieben: Annotierte Bibliografie 2016–2025 und Nachträge 1990–2015*, 2026, 159 S.
- 135: Justus Henke / Matthias Begenat: *Generative KI in der Hochschulkommunikation. Ergebnisse der 3. Welle – 2025*, 2026, 62 S.
- 134: Peer Pasternack: *Materialheft zu „Auch ein Forschungsmuseum. Das Lutherhaus Wittenberg 1883–2023“*, 2025, 84 S.
- 133: Ernst-Heinrich Haerter / Justus Henke: *Forschungsleistungen und Forschungspersonal an privaten Hochschulen. Ein multiperspektivischer Überblick*, 2025, 95 S.
- 132: Peer Pasternack: *Der ostdeutsche Wissenschaftsumbau in den 1990er Jahren. Annotierte Bibliografie 1990–2024*, 2025, 239 S.
- 131: Christiane Arndt / Anne Richter: *Kompetenzverständnisse im Spannungsfeld von Persönlichkeitsbildung und Personalentwicklung. Öffentliche und private Hochschulen im Vergleich*, unt. Mitarb. v. Annika Benndorf, 2025, 103 S.
- 130: Sebastian Schneider / Olivia Laska / Christiane Maue / Robert Aust: *„Eine Grauzone gehört ausgelotet“ – Widerstände als Folgen von Transferbürokratie*, unt. Mitarb. v. Justus Henke, 2025, 96 S.
- 129: Justus Henke / Frederic Krull: *Ein Metadatenprofil für Onlineressourcen zu organisatorischen Rahmenbedingungen der Hochschullehre*, 2025, 46 S.
- 128: Sebastian Schneider / Frederic Krull: *Forschungsbezogenes Wissenschaftsmanagement in der Praxis: Bedingungen, Rollenbilder und Effekte*, 2025, 75 S.
- 127: Axel Philipps: *Nichtöffentliche Hochschulen in Deutschland: Scoping Review zur empirischen Forschung*, 2024, 44 S.
- 126: Justus Henke: *Generative KI in der Hochschulkommunikation. Ergebnisse der 2. Welle – 2024*, 2024, 42 S.
- 125: Reinhard Kreckel: *Soziale Integration und nationale Identität. Eine Wiederbegegnung nach drei Jahrzehnten*, 2024, 42 S.
- 124: Christiane Arndt / Anne Mielke: *Vielfalt und Chancengerechtigkeit: Aktivitäten von und in Fachgesellschaften*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 2024, 124 S.
- 123: Rocío Ramirez / Olivia Laska / Arne Böker: *Studienvorbereitung für internationale Studieninteressierte in Deutschland. Eine Momentaufnahme eines dynamischen Feldes*, unt. Mitarb. von Ricarda Abendroth, Sophie Korthase, Roxana Schwitalla, 2023, 82 S.
- 122: Justus Henke: *Hochschulkommunikation im Zeitalter der KI: Erste Einblicke in die Nutzung und Perspektiven generativer KI-Tools*, 2023, 53 S.
- 121: Peer Pasternack (Hg.): *Weit verbreitet und kaum erforscht: Wissenschaftliche Beiräte in der Wissenschaft*, 2022, 86 S.
- 120: Peer Pasternack: *Nicht nur Resteverwertung. Die Verwendungen der Wittenberger Universitätsfondation nach 1817*, 2022, 143 S.
- 119: Sebastian Schneider / Sylvi Mauermeister / Robert Aust / Justus Henke: *Paralleluniversen des Wissenschaftsmanagements: Ein Vergleich zwischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen*, 2022, 114 S.
- 118: Peer Pasternack / Andreas Beer: *Die externe Kommunikation der Wissenschaft in der bisherigen Corona-Krise (2020/2021). Eine kommentierte Rekonstruktion*, unt. Mitarb. v. Justus Henke, Sophie Korthase und Philipp Rediger, 2022, 79 S.
- 117: Cristina Raffaele / Philipp Rediger: *Die Partizipation Studierender als Kriterium der Qualitätssicherung in Studium und Lehre*, unt. Mitarb. v. Sebastian Schneider, 2021, 51 S.
- 116: Daniel Hechler / Theresa Hykel / Peer Pasternack: *Zum Stand der Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik. Materialband zum WiFF-Report*, 2021, 126 S.
- 115: Peer Pasternack: *Das fünfte Jahrfünft. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2016–2020*, 2021, 97 S.
- 114: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister / Verena Plümpe: *Citizen Science jenseits von MINT. Bürgerforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unter Mitarbeit von Nicola Gabriel, 2020, 105 S.
- 113: Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: *Input- und Leistungsdaten der Hochschulen in den ostdeutschen Flächenländern unter besonderer Berücksichtigung der Universitäten*, 2020, 69 S.
- 112: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Kommunikation organisieren. Die koordinierende Begleitung von Forschungsförderprogrammen, verhandelt an Beispielen aus der Bildungs-, Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unter Mitarbeit von Jennifer Jacob und Steffen Zierold, 2019, 148 S.
- 111: Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Kooperationsplattformen: Situation und Potenziale in der Wissenschaft Sachsen-Anhalts*, unter Mitarb. von Carolin Seifert, 2019, 129 S.
- 110: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt / Jens-Heinrich Schäfer: *„Wie auf einem Basar“. Berufungsverhandlungen und Gender Pay Gap bei den Leistungsbezügen an Hochschulen in Niedersachsen*, unter Mitarb. von Judit Anacker, Aaron Philipp, Sven Preußner, Philipp Rediger, 2019, 142 S.
- 109: Justus Henke / Norman Richter / Sebastian Schneider / Susen Seidel: *Disruption oder Evolution? Systemische Rahmenbedingungen der Digitalisierung in der Hochschulbildung*, 2019, 158 S.
- 108: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, 2018, 143 S.
- 107: Anke Burkhardt / Florian Harrlandt: *Dem Kulturwandel auf der Spur. Gleichstellung an Hochschulen in Sachsen. Im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst*, unter Mitarb. von Zozan Dikkat und Charlotte Hansen, 2018, 124 S.
- 106: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen*, 2018, 107 S.
- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.
- 102: Anke Burkhardt / Gunter Quaifer / Barbara Schnalzer / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.
- 101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.
- 100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OvGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.

- 1'16: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 124 S.
- 3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.
- 2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.
- 1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.
- 5'13: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991*, 56 S.
- 4'13: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.
- 3'13: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.
- 2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.
- 8'12: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.
- 7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümpler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorenprogramms des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.
- 6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.
- 5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.
- 4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.
- 3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümpler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.
- 2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.
- 4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.
- 3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.
- 2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09: Enrique Fernández Darras / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.
- 2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.
- 1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturenreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulge-*

- setzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG, 36 S.
- 6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990-2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.
- 4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Aktuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation*, 51 S.
- 3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.
- 2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.
- 1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.
- 5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.
- 4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Stendal*, 83 S.
- 3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.
- 2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.
- 1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.
- 7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990-1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.
- 6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.
- 5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.

4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung*, 35 S.

3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmark. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.

2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.

1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königs-kinder oder Partner?*, 65 S.

5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.

4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.

3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problem-analyse*, 38 S.

2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.

1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.

5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ost-deutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.

4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.

3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.

2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.

1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack.
Redaktion: Uwe Grelak

Themenhefte 2015–2026:

Isabel Steinhardt / Justus Henke / Alice Watanabe / Oliver Wiczorek / Lea Biere / Judith Hartstein / Michael Hölscher / Ramona Lange / Mandy Petzold / Verena Weimer / Christian Schneijderberg: *Mehr Evidenz statt Einbildung zu Künstlicher Intelligenz in Hochschule und Wissenschaft. Zehn Thesen zu künftigen Beiträgen der Hochschulforschung* (2026, 219 S., € 20,-)

Sigrun Nickel / Anna-Lena Thiele (Hg.): *Wissenstransfer und Hochschulentwicklung. Impulse aus der Hochschulforschung* (2025, 261 S., € 20,-)

Franziska Bomski (Hg.): *Inventur. Der Personalumbau in den ostdeutschen Wissenschaften nach 1989* (2024, 188 S., € 17,50)

Justus Henke / Annika Felix / Katja Knuth-Herzig (Hg.): *Vermittelnde Expertise. Schnittstellen von Management und Kommunikation im Wissenschaftssystem* (2023, 240 S., 20,-)

Peer Pasternack / Daniel Watermann (Hg.): *Studieren mit und ohne Corona* (2022, 254 S.; € 20,-)

Rocio Ramirez / Andreas Beer / Peer Pasternack: *WiHoTop – Elemente einer Topografie der deutschen Wissenschafts- und Hochschulforschung*, unt. Mitarb. v. Sophie Korthase (2021, 153 S.; € 17,50)

Annemarie Matthies / Bettina Radeiski (Hg.): *Wissenstransfer (in) der Sozialen Arbeit. Zur Produktivität wissenschaftlicher Vermittlungs- und Transfervorstellungen* (2020, 180 S.; € 17,50)

Sandra Beaufaÿs / Anja Franz / Svea Korff (Hg.): *Ausstieg aus der Wissenschaft* (2020, 175 S.; € 17,50)

Annett Maiwald / Annemarie Matthies / Christoph Schubert (Hg.): *Prozesse der Akademisierung. Zu Gegenständen, Wirkmechanismen und Folgen hochschulischer Bildung* (2019, 189 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Arbeit an den Grenzen. Internes und externes Schnittstellenmanagement an Hochschulen* (2018, 279 S.; € 20,-)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunkt null. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. ‚Core Value‘ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

<http://www.die-hochschule.de> – Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“

Volltexte auch unter <https://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Handreichungen 2014–2025:

18: Olivia Laska / Sebastian Schneider / Christiane Maue / Justus Henke (2025): *Widerstand zwecklos? Transferhemmnisse systematisch in Stärken verwandeln*, Halle-Wittenberg 2025, 125 S.

17: Peer Pasternack: *Hochschule und Wissenschaft in der DDR 1945–1989. Ein kurzer Abriss*, Halle-Wittenberg 2024, 162 S.

16: Sebastian Schneider / Frederic Krull / Justus Henke: *Qualitätswirksam gestalten. Bedingungen und Kriterien für ein erfolgreiches forschungsbezogenes Wissenschaftsmanagement*, Halle-Wittenberg 2024, 85 S.

15: Peer Pasternack / Philipp Rediger / Sebastian Schneider: *Instrumente der Entbürokratisierung an Hochschulen*, Halle-Wittenberg 2021, 119 S.

14: Claudia Göbel / Justus Henke / Sylvi Mauermeister: *Kultur und Gesellschaft gemeinsam erforschen. Überblick und Handlungsoptionen zu Citizen Science in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, unt. Mitarb. v. Susann Hippler, Nicola Gabriel und Steffen Zierold, Halle-Wittenberg 2020, 128 S.

13: Andreas Beer / Justus Henke / Peer Pasternack: *Integrieren und kommunizieren. Leitfaden und Toolboxen zur koordinativen Begleitung von Forschungsverbünden und Förderprogrammen*, Halle-Wittenberg 2020, 140 S.

12: Peer Pasternack: *Partizipation an Hochschulen. Zwischen Legitimität und Hochschulrecht*, Halle-Wittenberg 2020, 92 S.

11: Sascha Alexander Blasczyk / Peer Pasternack: *Exzellenzstrategie und die Universitäten in den ostdeutschen Flächenländern. Input- und Leistungsdaten – Schlussfolgerungen*, Halle-Wittenberg 2020, 52 S.

10: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Sven Preußner: *Administrationslasten. Die Zunahme organisatorischer Anforderungen an den Hochschulen: Ursachen und Auswege*, Halle-Wittenberg 2019, 146 S.

9: Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

8: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

7: Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

6: Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Bücher aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2019–2026

Peer Pasternack / Michael Hölscher / Philipp Pohlenz (Hg.): *Theoretisierte Praxis und praxisirritierte Forschung. Die Ergebnisse des Graduiertenkollegs „Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftskommunikation“ (WiMaKo) Magdeburg-Speyer-Wittenberg*, edition Albioris, Halle-Wittenberg 2026, 332 S.

Peer Pasternack: *Auch ein Forschungsmuseum. Das Lutherhaus Wittenberg 1883–2023: 140 Jahre Sammlung, Dokumentation und Forschung*, edition Albioris, Halle-Wittenberg 2025, 532 S.

Peer Pasternack / Gabi Reinmann / Christian Schneijderberg (Hg.): *NomosHandbuch Hochschulforschung. Forschung über Hochschule und Wissenschaft*, Nomos Verlag, Baden-Baden 2025, 772 S.

Britta Behm / Ulrich Kohler / Peer Pasternack (Hg.): *Schafft Wissen Demokratie? Gesellschaftlich-demokratische Teilhabe als Dimension des Studienerfolgs*, Springer VS, Wiesbaden 2025, 226 S.

Peer Pasternack: *Die vier Dimensionen des ostdeutschen Wissenschaftsumbaus ab 1990. Strukturen und Personal, akademische Kultur und wissenschaftliche Inhalte*, edition Albioris, Halle-Wittenberg 2025, 520 S.

Peer Pasternack / Andreas Beer / Justus Henke / Philipp Rediger: *Gefordert und überfordert? Wissenschaftskommunikation und wissenschaftsbezogene Kommunikationen in der Corona-Pandemie*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Stuttgart 2025, 276 S.

Rocio Ramirez / Olivia Laska: *Zwischen zwei Welten. Die Studienvorbereitung internationaler Studierender in Deutschland*, unter Mitarbeit von Arne Böker, Ricarda Abendroth, Sophie Korthase und Roxana Schwitala, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Stuttgart 2025, 239 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Im Auftrag. Sonderhochschulen und Ressortforschung in der DDR*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2024, 325 S.

Peer Pasternack: *Von Campus- bis Industrieliteratur. Eine literarische DDR-Wissenschaftsgeschichte*, Tectum-Verlag, Baden-Baden 2024, 640 S.

Peer Pasternack / Matthias Meinhardt (Hg.): *Das Universitätssterben um 1800. Strukturelle Bedingungen und kontingente Faktoren*, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2024, 209 S.

Peer Pasternack: *Lose gekoppelt. Die Universität Halle-Wittenberg und die Stadt Wittenberg seit 1817: eine Beziehungsgeschichte*, unt. Mitarb. v. Daniel Watermann, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2024, 332 S.

Marianne Merkt / Peer Pasternack / Philipp Pohlenz (Hg.): *Verbünde deutscher Hochschulen zur Lehrentwicklung. Analyse der Rahmenbedingungen und Gelingensfaktoren*, Verlag Dr. Kovač, Hamburg 2024, 183 + XXXVIII S.

Andreas Beer / Daniel Hechler / Peer Pasternack / Rocio Ramirez: *Der Wissenschaftliche Beirat. Das letzte bislang unaufgeklärte Qualitätsinstrument in der Wissenschaft*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2023, 227 S.

Peer Pasternack: *Die Spuren der Leucorea (1502–1817). Ein universitätshistorischer Stadtrundgang durch das heutige Wittenberg*, Drei Kastanien Verlag, Lutherstadt Wittenberg 2023, 92 S.

Christiane Arndt / Anne Mielke: *Stand und Perspektiven der Implementierung von Hochschuldidaktik in der Governance der öffentlichen Universitäten in Österreich*, Projektbericht, unt. Mitarb. von Peer Pasternack, Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung/Institut für Hochschulforschung (HoF), Wien/Halle-Wittenberg 2023, 145 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *150.000 Seiten konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Bibliografische Dokumentation der seit 1990 publizierten Literatur*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2022, 327 S.

Peer Pasternack: *Wissenschaftskommunikation, neu sortiert*, unt. Mitarb. v. Andreas Beer, Claudia Göbel, Daniel Hechler, Justus Henke, Sylvi Mauermeister, Henning Schulze und Steffen Zierold, Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden 2022, 378 S.

Peer Pasternack: *Das Sachsen-Anhalt-Wissen aus Wittenberg. Die HoF-Beiträge des letzten Jahrzehnts (2013–2022)*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2022, 206 S.

Sylvi Mauermeister: *Eingeschrieben und Geblieben? Herkunftsgruppenspezifische Bedingungen des Studienverbleibs nach der Studieneingangsphase an Universitäten*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2022, 390 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Toleriert und kontrolliert. Konfessionelles Bildungswesen auf dem Gebiet Sachsen-Anhalts 1945–1989*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2021, 364 S.

Daniel Hechler / Theresa Hykel / Peer Pasternack: *Disziplinentwicklung der Kindheitspädagogik. Eine empirische Bestandsaufnahme anderthalb Jahrzehnte nach Einrichtung der neuen Studiengänge*, Deutsches Jugendinstitut (DJI), München 2021, 100 S.

Karsten König: *Macht und Verständigung in der externen Hochschulsteuerung. Verhandlungsmodi in Zielvereinbarungen zwischen Staat und Hochschule*, Universitätsverlag Webler, Bielefeld 2021, 209 S.

Peer Pasternack: *MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV – Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2021, 678 S.

Anke Burkhardt / Aaron Philipp / Philipp Rediger / Jens-Heinrich Schäfer: *Personalstrukturentwicklung und Personalentwicklung. Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2021*, Wittenberg 2020, 265 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt. Schwerpunkt: Heterogenität und Digitalisierung*, Magdeburg/ Wittenberg 2020, 148 S.

Justus Henke / Peer Pasternack (Hg.): *Wie die Hochschulen durch das Zeitalter des Frühdigitalismus kommen. Basiswissen für die avancierte Organisationsgestaltung in 94 Fragen und Antworten*, Springer VS, Wiesbaden 2020, 280 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR. Handbuch*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2019, 700 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Das andere Bauhaus-Erbe. Leben in den Plattenbausiedlungen heute*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 211 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kein Streitfall mehr? Halle-Neustadt fünf Jahre nach dem Jubiläum*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2019, 264 S.

Justus Henke: *Third Mission als Organisationsherausforderung. Neuausrichtung der Machtstrukturen in der Hochschule durch Professionalisierungstendenzen im Wissenschaftsmanagement*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2019, 296 S.

Alexandra Katzmarski / Peer Pasternack / Gerhard Wünscher / Steffen Zierold: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demographie, Expertenplattform Demographischer Wandel in Sachsen-Anhalt*, Halle (Saale) 2019, 95 S.